

M. v. O.

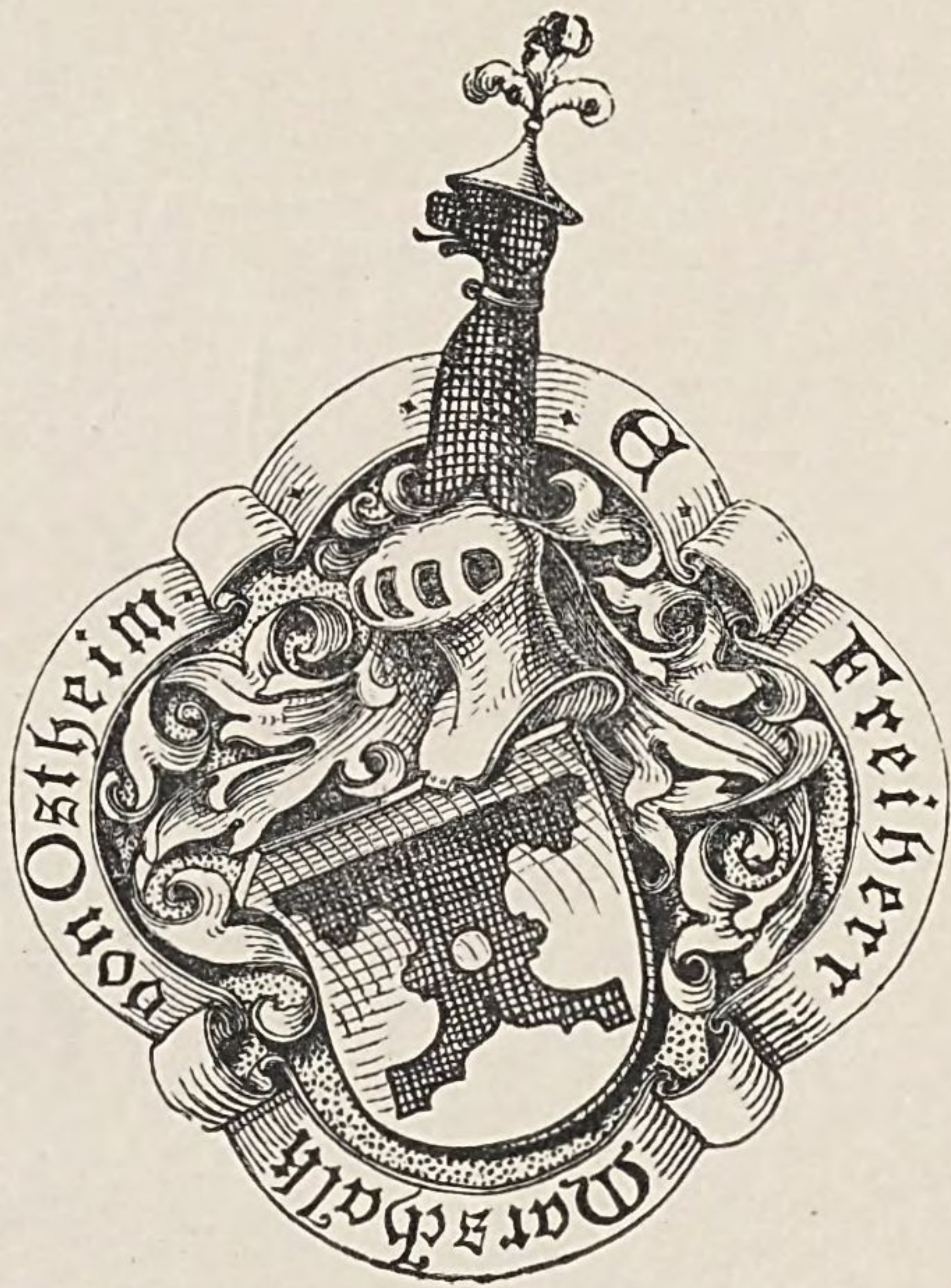
Mil.

o. 66.

M. v. O.

Mil.

267.

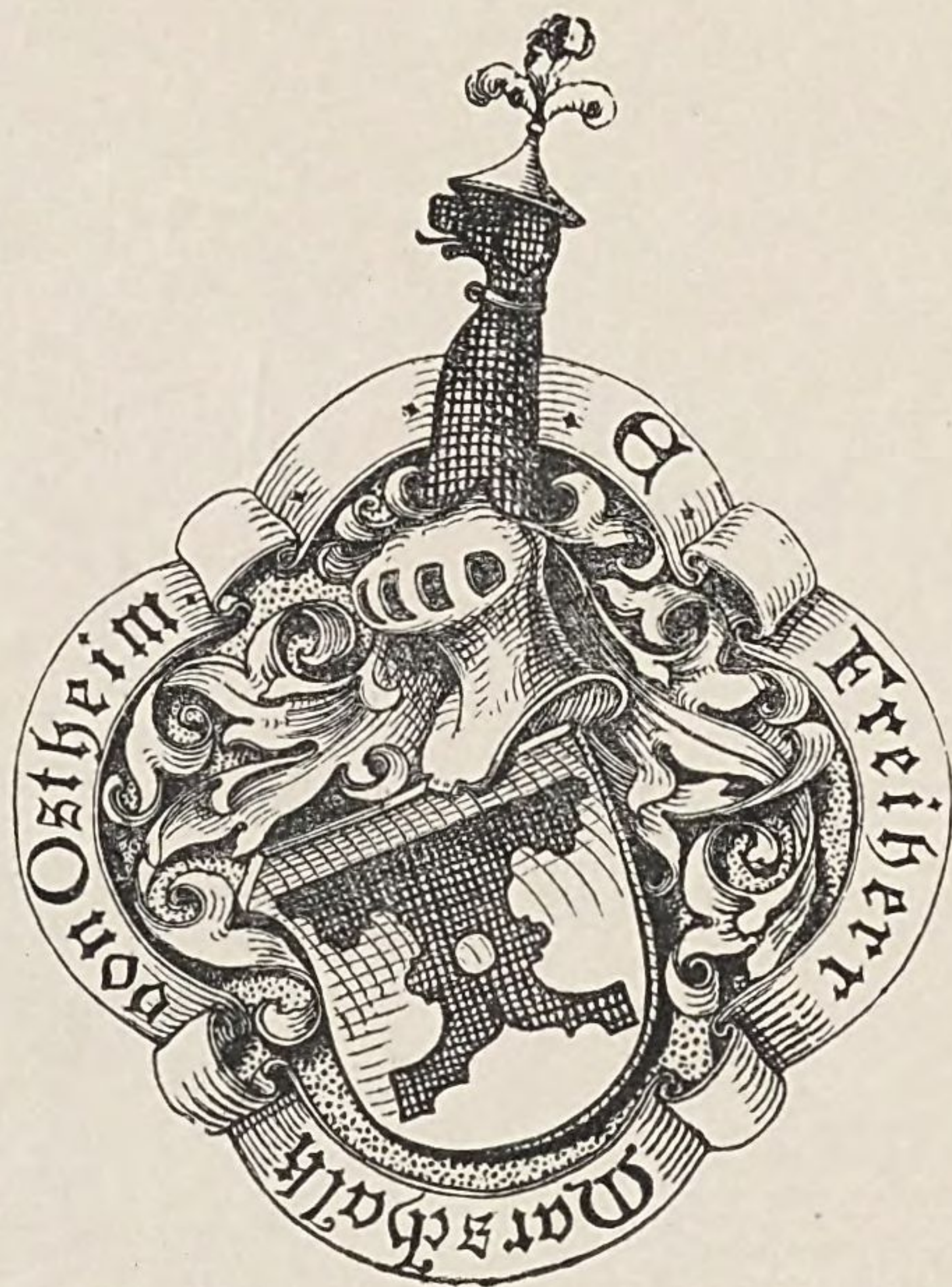


Mil. o. 267.

M. v. O.

Mil.

266.



mil. o. 267.

M. v. O.

Mil.

o. 66.

Das k. bayerische
10. Infanterie-Regiment
„Prinz Ludwig“.

Historische Skizze

zum 198. Geburtstage desselben

im Auftrage des Regiments-Commando's

bearbeitet von

Hauptmann M. Nuth.

Von Tagen von vergangenen
Erweckt es die Erinnerung
Zu schauen die beweglichen
Zelte, durchwimmelte Thäler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Woge reitender Männer,
Die aufgeregteste Herrschaft,
Und das allerschnellste Gehorchen.

Manzoni.

Ingolstadt.

A. Ganghofer'sche Buchdruckerei
1880.



Das k. bayerische 10. Infanterie-Regiment^{*)}

„Prinz Ludwig“.

I.

Am 29. Juni 1882 werden es zweihundert Jahre, daß durch churfürstliches Decret Max Emanuel's die Errichtung von 11 Regimentern verfügt wurde, von denen jedoch sieben schon im Jahre 1705 in Folge der Unglückschläge des spanischen Erbfolgekrieges wieder abgedankt werden mußten, während sich die Trümmer der übrigen um den unglücklichen Fürsten geschaart hielten, der nach der Katastrophe von Höchstädt-Blindheim in Flandern ein Asyl suchte, sein Land und Volk der Gewalt des Siegers überlassend.

Diese vier bayerischen Regimenter, welche seit jener Zeit ununterbrochen fortbestehend, in zwei Jahren ihren zweihundertsten Geburtstag zu feiern vermögen, sind das jetzige 2. und 10. Infanterie- und das 1. und 2. Chevaulegers-Regiment, deren Geschichte denn auch, namentlich im ersten Säculum ihres Bestandes, im Großen und Ganzen zu einer und derselben sich gestaltet hat.

Die nachfolgende historische Skizze behandelt ausschließlich die Erlebnisse und Schicksale des in der Ueberschrift bezeichneten

^{*)} Die ausführliche Bearbeitung der Geschichte des Regiments ist zur Zeit mehreren Offizieren desselben übertragen.

Regimentes, welches kurz nach seinem ersten rühmlichen Waffengange, im Jahre 1684 zum churfürstlichen Leibregiment „zu Fuß“ erhoben, in dieser Eigenschaft nahezu ein Jahrhundert lang an den Geschicken seiner fürstlichen Inhaber, denen es im Glück und Unglück fast immer unmittelbar zur Seite gestanden, einen enger verflochtenen Antheil genommen hat.

Es wird in den vorliegenden Blättern hauptsächlich der allgemein historische Rahmen gezeichnet sein, innerhalb dessen sich die Geschichte des Regiments bewegt. Gerade in einem solchen gewinnt die Erinnerungsfeier, an deren Vorabend dasselbe steht, eine höhere historische Bedeutung: denn die Grenzen einer beschränkten Familien-Chronik weit überschreitend wird alsdann die Geschichte des Regiments vor seinen Angehörigen an jenem Gedenktage vorüberziehen.

Es ist die Geschichte nicht allein Bayerns und Deutschlands, es ist die Geschichte Europa's während der letzten zwei Jahrhunderte mit ihren gewaltigen, den Erdtheil erschütternden Wechseln, für welche der Erfolg der bayerischen Waffen mehr als einmal bedeutsam in die Wagschale fiel auf den blutigen Wahlstätten in Nord und Süd, in den Kämpfen gegen den Islam, im spanischen und österreichischen Erbfolgekrieg, in der napoleonischen Zeit und in der Kriegsepoche der Gegenwart.

Seit seinem Bestehen hat das jetzige 10. Infanterie-Regiment in 56 Feldzugsjahren an 35 großen Feldschlachten, an mehr als 50 größeren Treffen und Gefechten, an 60 Belagerungen, Stürmen, Einnahmen und Vertheidigungen fester und offener Plätze theilgenommen und in dieser Zeit gegen Moskoviter und Tataren, gegen Türken und Magyaren, Franzosen und Spanier, Briten und Scandinavier, Oesterreicher und Italiener und gegen deutsche Landsleute gefochten, welche Gegner es im Wechsel der politischen Verhältnisse fast alle auch als Bundesgenossen zur Seite hatte.

Es hat in diesen Kriegsläufen über dreißigmal die Donau, mehr als vierzigmal den Rhein überschritten, zu wiederholtenmalen Vogesen und Alpen, Ardennen und Böhmerwald überstiegen, auf den catalaunischen und roncalischen Feldern, an mehr als einem Duzend europäischer Ströme sein Lager aufgeschlagen, am Po

und an der Düna, an der Schelde und der Moldau, an der Seine und der Theiß, und seine Fahnen haben dreimal von den Zinnen Belgrads, haben auf jenen von Mainz und von Carmagnola in Piemont, von Ulm und Prag, an den Küsten des griechischen Meeres und von den Pariser Forts geweht.

Und so find in dem Gedenkblatt der zweihundertjährigen Geschichte des Regiments auch die Namen der größten Heerführer und Kriegshelden dieser Epochen zu finden, als Freund und Feind — Karl von Lothringen und Markgraf Ludwig von Baden, Sobiesky und Rüdiger von Starhemberg, Prinz Eugen und Marlborough, Villars und Boufflers, Catinat und Moriz von Sachsen, der große Friedrich und Napoleon I., bis auf Kaiser Wilhelm und Moltke und die historischen Marschälle und Generale, die unter deren Oberbefehl gestanden.

Aber auch den Wechsel des Kriegsglücks hat das Regiment genugsam mitgekostet. Neben den Daten größten Siegesjubels, neben Wien und Belgrad, Paris und Sedan stehen mit Todeslettern die Namen Schellenberg und Höchstädt, Malplaquet und Polozk, und das schneeverwehte Leichenfeld von den Ufern der Düna bis zur Memel — Tage der schwersten Prüfungen für eine kriegstüchtige Armee, an denen ihr aber die Eine Ehre vollauf geblieben ist — und dafür bürgt das Zeugniß der Gegner — die Ehre der Waffen und ihrer Fahnen.

Schon im dreißigjährigen Kriege war die bayerische Armee in Regimenter gegliedert. Aber mit der nach dem westfälischen Frieden erfolgten Abdankung derselben hatte auch der Regimentsverband sein Ende gefunden, und wurde nur vorübergehend wieder hergestellt, wenn an auswärtige Mächte Subsidien gestellt wurden. Beim Regierungs-Antritt Max Emanuels bestand das bayerische Heer aus 24 Compagnien zu Fuß und 35 zu Pferd, einer Art sogenannter „Freicompagnien“ ohne eigenen Stab, welche die Stämme zu den nachgerade errichteten Regimentern bildeten.

Die politische Lage zu Ausgang des 17. Jahrhunderts machte auch für Bayern eine Vergrößerung der Armee nothwendig. Im Osten und Westen des deutschen Reiches standen gefährliche Nach-

barn: hier Ludwig XIV., seine Gelegenheit und sein Mittel verschmähend, seinen Machtbesitz auf Kosten Deutschlands zu erweitern; im Osten die Türkenmacht, durch Montecuccoli's Sieg bei St. Gotthard (1664) zwar momentan niedergeworfen, aber immer noch im Besitz einer zu fürchtenden Streitkraft, der vielseitigen Mittel und des Selbstbewußtseins eines durch Eroberungen in drei Erdtheilen großgewordenen Reiches.

Dazu hatte in Ungarn Graf Tököly gegen die Uebergriffe kaiserlicher Beamten einen bedenklichen Aufstand erregt, und der Hilferuf des magyarischen Rebellen, unterstützt durch die Machinationen des französischen Gesandten in Constantinopel, hatte es dahin gebracht, daß im April 1683 ein Heer von 200,000 Mann unter dem Großvezier Kara Mustapha gegen Deutschland sich in Bewegung setzte.

Einer für die damalige Zeit so furchtbaren Macht vermochte Kaiser Leopold I. für's erste kaum 23000 Mann entgegenzustellen. Aber das deutsche Reich und mit ihm die ganze Christenheit erkannte nur zu gut die Höhe der Gefahr. Auf allen Straßen zogen die Colonnen deutscher Hilfsvölker und Freiwilliger zum Kriegsschauplatz, von Lissabon bis Moskau betheiligte sich der Adel an diesem neuen Kreuzzuge.

Auch Bayern, dessen jugendlicher Churfürst zwei Jahre zuvor von Leopold durch die Aussicht auf die Hand der Kaisertochter Maria Antonia gewonnen worden, stellte sein Contingent. Ende Juli wurde die neugebildete Armee, 13000 Mann stark, zusammengezogen. Eine glänzende Truppe, dem Geschmack ihres prachtliebenden Fürsten entsprechend, das Fußvolk in blauen, grünen und grauen Waffenröcken und kurzen rothen Hosen, Dragoner roth und blau, die cuirassirte mit Paukern und Trompetern voran, in lichtgrauen Röcken, Gelenkollern, Radmänteln und hirschledernen Hosen nebst schweren steifen Stiefeln, dazu die Artillerie und die Mineure in grauen, hellblau ausgeschlagenen Röcken, das Fuhr- und Schiffswesen (letzteres wegen der vielen Truppen-Transporte auf der Donau und dem Rhein in damaliger Zeit sehr zahlreich und gut organisirt) mit blauen Röcken und braunen Hosen, über den Colonnen

des Fußvolks große, blauweiß gerautete Fahnen — so wogte die bunte Menge in den Lagergassen bei Schwabing durcheinander.*)

Hier beginnt die lange Reihe der Kriegsactionen, an welchen das Regiment in zwei Jahrhunderten theilgenommen. Es trug damals den Namen seines ersten Oberst-Inhabers, des Grafen Berlo,**) Statthalters von Ingolstadt, der aber bei Beginn des Krieges wegen Kränklichkeit das Commando an den Oberstlieutenant Grafen von Mercy übergeben mußte.

Das Regiment zählte beim Ausmarsch 6 Compagnien, jede zu 200 Mann, darunter je 24 Grenadiere, die mit Flinte, Bayonnet und Handgranaten ausgerüstet waren. Die Compagnie war in 6 Züge (4 Musketier- und 2 Pikenierzüge) eingetheilt. Zwei Feldstücke und zwei Munitionswagen waren beim Regiment, dessen Mannschaft blaue Uniform mit weißen Aufschlägen trug.

Ende Juli 1683 brach die bayerische Armee unter dem Commando des Feldmarschalllieutenants Grafen Degenfeld nach dem Kriegsschauplatz auf. Die Infanterie, 7100 Mann in 13 Bataillonen, wurde in Bilshofen***) eingeschifft, die Cavalerie und Artillerie marschirte über Braunau nach Linz.

Aber das rasche Vordringen der Türken gegen Wien hatte Niemand hindern können. Am 8. Juli hatte der kaiserliche Hof die Hauptstadt verlassen und flüchtete, von Tatarenschwärmen ver-

*) Eine Schilderung der zwischen Schwabing und Freymann im October 1682 vor den Augen des Churfürsten stattgehabten Manöver findet sich in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländ. Geschichte“ 1842. S. 196 f.

**) Johann Graf Berlo de Coquier, welcher vorher in spanischen Diensten gestanden, war 1646 als Oberst unter dem Marquis de Layde bei der Vertheidigung von Dünkirchen, später bei jener von Dendermonde und des Schlosses Loreine gegen die Franzosen und kam durch den Churfürsten von Köln in bayerische Kriegsdienste, wobei ihm Ferdinand Maria eine Compagnie „zur Addition“ (d. h. als Gehaltszulage) verlieh. Graf Berlo starb am 6. März 1685; seine Leiche wurde in der Pfarrkirche zu St. Moriz in Ingolstadt beigesetzt und hierauf in der dortigen Franziskanerkirche beerdigt.

***) Nach anderen Angaben in Straubing; möglicherweise an beiden Orten zugleich.

folgt, nach Linz und bis Passau herauf. Eine allgemeine Flucht der Bevölkerung Wiens folgte: in der Frist eines halben Tages verließen 60,000 Menschen die Stadt, deren Befestigungen sich im kläglichsten Zustande befanden. Die ganze Besatzung bestand anfänglich nur aus der gewöhnlichen „Stadt-Guardia“ und kaum 1000 Mann Linientruppen, während Karl von Lothringen mit der Feldarmee am Bisamberg Stellung genommen hatte*), wohin er sich, um von dem rasch vordringenden Feind nicht abgeschnitten zu werden, von Raab aus zurückgezogen hatte.

Am 14. Juli 1683 erschien Kara Mustapha vor Wien, in einem großen Bogen umschloß sein Heer die Hauptstadt vom rechten Donauufer bei Schwechat über Bösendorf, Schönbrunn, Döbling bis wieder zur Donau östlich von Rußdorf.

Der 6. September war bereits herangekommen, die Lage der durch Ausfälle, Stürme, Hunger und Krankheiten erschöpften Bevölkerung und Besatzung eine verzweifelte geworden, da fand endlich die Vereinigung des unter Sobiesky heranrückenden Polenheeres mit den anderen Hülfsvölkern bei Tulln statt. Gleichzeitig bewillkommnete der Donner der Geschütze von Mölk die Ankunft der bayerischen Truppen, welche die Donau herabgesegelt kamen.

Nach einem schwierigen Uebergang über den Strom, wobei Brücken mit Bagage und Artillerie einbrachen, zogen die Polen mit den Bayern vereint über Königstetten, das Hagen- und Kirlinger-Thal nach Klosterneuburg, während die Kaiserlichen die Donau entlang über Höslein marschirten. Dann wurde der Wiener Wald erstiegen — Sobiesky hatte den kürzeren aber schwierigeren Weg gewählt — und die äußerst ermüdeten, in der weit und breit verheerten Gegend am Nothwendigsten Mangel leidenden Truppen wurden in den Wäldern verdeckt aufgestellt, der linke Flügel am Leopoldsberg, der rechte hinter dem Hermannskogel bei Weidling.

Die Widerstandskraft Wiens lag in den letzten Zügen. Zu seinen Füßen sah das Christenheer die Stadt in einem Meer von

*) Bei Jedlersee und Stammersdorf, am nördlichen Donauufer.

Staub, Feuer und Rauch begraben. Am 11. September bei einbrechender Nacht kam ein Reiter über die Donau geschwommen mit Starhembergs lakonischem Nothbrief an den Herzog von Lothringen: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, ja keine Zeit mehr verlieren!“ und Raketen garben vom Stephansthurm verkündeten die höchste Noth der Stadt. Da antwortete als freundiges Rettungszeichen ein feueriger Busch Raketen vom Hermannsfogel und drei Kanonensalven der Mülker Bastei donnerten drein „wie bei römischen Festen die Kanonenschüsse der Engelsburg in der Girandola Gluthpracht.“*)

Am 12. September war die Entscheidungsschlacht, von deren Ausgang das Wohl und Wehe der Christenheit abhing. Fünf Kanonensalven vom Kahlenberg gaben in der Frühe das Zeichen zum Anfang. Die christliche Armee war in drei, jene der Türken in fünf Treffen gegliedert. Der Kampf begann am linken Flügel des Christenheeres, das Centrum, wo die Bayern und Franken, war bis 2 Uhr Nachmittags nicht ins Feuer gekommen. Anfangs brach sich der Angriff derselben an den tiefen Massen der Türken. Da er sah der Herzog von Lothringen den günstigen Moment zum entscheidenden Angriff auf den rechten Flügel des Feindes und rollte diesen nach der Mitte hin auf. Dadurch bekam das Centrum Luft, wo die Polen unter ihrem König, die Bayern unter ihrem jungen Churfürsten und den Generalen Degenfeld und Steinau gegen die Janitscharen vorrückten, die feindlichen Verschanzungen nahmen und das Hauptlager erstürmten.

Lothringens Angriff geschah um 4½ Uhr. Nach 6 Uhr Abends war die Schlacht völlig entschieden, rasendes Gemetzel, wildwogende Flucht des Türkenheeres das Ende derselben. Eine unermessliche Beute fiel in die Hände der Sieger: 300 Geschütze, zahlreiche Fahnen und Roßschweife, 15,000 Zelte, kostbare Waffen, an 20000 Büffel, Ochsen, Kameele und Maulthiere, 10000 Schafe, ganze Magazine voll Korn, Kaffee, Zucker, Honig, Del, Reis, Schmalz, Baumwolle, Leinwand, Leder, Pelzwerk und eine allen

*) Hammer, Gesch. des osman. Reiches.

Glauben übersteigende Menge von Munition und Kriegsvorräthen aller Art. *)

Die Verfolgung des Feindes führte die christlichen Waffen in erfolgreicher Offensive nach Ungarn hinab. Nach dem glänzenden Siege bei Parkany (9. Oktober 1683), welchen Sobiesky für noch wichtiger hielt als den Entsatz von Wien, wurde beschlossen, den Feldzug mit der Eroberung von Gran zu beenden, das seit der Eroberung durch Sultan Suleyman (1543) verschiedene Male von den Christen genommen und wieder verloren worden war.

Churfürst Max Emanuel, der mit dem Markgrafen von Baireuth beim Schlosse Drth auf dem Marchfeld ein Lager bezogen hatte, marschirte mit seinen Truppen am 19. Oktbr. gegen Gran ab.

Die Stadt in ihrer pittoresken Lage am felsigen Ufer des Donaustroms bestand damals aus drei gesonderten Theilen: der Raizenstadt, der Wasserstadt und der oberen Burg, deren jeder einer besonderen Vertheidigung fähig war. Nach kurzer, heftiger Beschießung — in drei Tagen wurden 7000 Kugeln in die Stadt geworfen — ordnete der Herzog von Lothringen am 26. Oktober den Sturm an. Aber die Türken (6000 Mann stark) capitulirten noch in der letzten Stunde vorher (27. Oktober) gegen freien Abzug mit Waffen und Gepäck.

So endigte das Feldzugsjahr 1683. Das Regiment Berlo hatte seinen ersten Waffengang preiswürdig bestanden. Als es nach kurzer Kantonnirung in Mähren nach der Heimath zurückgekehrt war, wurde es von Max Emanuel „für immer“ zum churfürstlichen Leibregiment „zu Fuß“ erhoben. (5. Juli 1684).

Niemand mochte über die Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten mißvergnügter sein als der französische Herrscher, dessen länderräuberische Pläne durch verschiedene im Lager des Großveziers erbeutete Papiere bloßgelegt worden waren. Es war dringend geboten, sich dieses feindseligen Nachbars zu versichern,

*) Von Verlusten des Regimentes Berlo in der Wiener Entsatzschlacht ist namentlich nur die Verwundung eines Lieutenants von Gemmingen verzeichnet, dem bei Einnahme der ersten türkischen Schanzen durch die Grenadiere der Arm zermettert wurde.

ehe man sich zu einem neuen Feldzuge gegen die Pforte anschickte. Max Emanuel, durch die Vermählung seiner Schwester Marie Christine mit dem französischen Dauphin dem Hause Ludwigs XIV. verschwägert, reiste im April 1684 nach Linz, um Kaiser Leopold zu einem 20jährigen Waffenstillstand mit Frankreich zu bewegen. Zugleich wurde ein Vertrag abgeschlossen, dem zufolge Bayern in dem erneuerten Türkenkriege eine Armee von 13000 Mann ausrüsten und dafür eine Subsidie von 450000 Gulden erhalten sollte.

Die Lage des osmanischen Reiches hatte sich in diesem zweiten Feldzug minder günstig gestaltet. Leopold hatte die Ungarn durch eine Amnestie wieder gewonnen und mit Polen und Venedig eine heilige Allianz gegen die Türkei geschlossen. Mit glänzenden Erfolgen begann der General-Capitän der Republik, Franz Morosini, den Krieg in Dalmatien und Morea, und auch in Ungarn machte unter Karl von Lothringen anfänglich die Sache der christlichen Allianz günstige Fortschritte. Dagegen mißglückte die Belagerung Ofen's, an welcher auch die bayerischen Truppen unter ihrem Churfürsten theilnahmen. Schon am 14. Juli war Lothringen mit seinem Heere vor die Festung gerückt, aber erst am 9. September traf Max Emanuel im kaiserlichen Lager ein und noch einige Tage später folgte sein 15000 Mann starkes Heer mit 32 Geschützen nach.

Das Fußvolk, bei welchem unterdessen die Zahl der Pikeen vermindert, die der Grenadiere und Musketiere dagegen erhöht worden, war wieder auf 150 großen Schiffen befördert worden, während die Artillerie und Reiterei den Weg über Braunau und Ried genommen hatte.

Nur fruchtlose Verluste harrten ihrer. Die Vertheidigung unter Kara Muhamed und Ibrahim Pascha war eine fanatisch verzweifelte. Zweimal wollten die Moslim, während das Volk zu öffentlichen Gebeten versammelt war, den Propheten selbst hülfreich über der Festung schweben gesehen haben.

Am Jahrestag des Entsatzes von Wien ließ der Churfürst von Bayern die Festung im Namen des Kaisers zur Uebergabe auffordern. Der Pascha Ibrahim aber schenkte dem Ueberbringer

der Somnation, einem Corporal, der türkisch verstand, fünfzehn Ducaten und ließ dem Churfürsten sagen, er sehe noch keinen Grund zur Uebergabe der Festung.

Die furchtbaren Verluste bei den Ausfällen und Stürmen, Regenwetter und Krankheiten — auch der Herzog von Lothringen ward davon niedergeworfen — und der Zwiespalt der im christlichen Heere commandirenden Fürsten und Generale veranlaßten endlich (am 21. Oktober) die Aufhebung der Belagerung. Sie hatte 109 Tage gedauert und nicht weniger als 23000 Mann der besten Truppen gekostet.

Nach einem schwierigen Rückmarsch durch die Engpässe von Gran bezogen die Kaiserlichen die Winterquartiere in Ungarn, Schlesien, Böhmen und Mähren. Die Bayern kamen hinauf in's Zipserland, wo die felsige Tatra über Liptaus Ebene in kolossaler Höhe und Schroffheit emporsteigt und die eisigen Winde der Karpaten in einem ungewöhnlich strengen Winter den durch Entbehrungen leidenden Truppen sich doppelt fühlbar machten.

In demselben Winter ging Waizen, welches im Juli zuvor den Türken abgenommen worden war, durch die Uneinigkeit des deutschen und des ungarischen Commandanten wieder verloren. Die Besatzung wurde der vorausgegangenen Capitulation zum Hohne von den Türken bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Dagegen lohnte ein glückliches Ereigniß die Anstrengungen des nächsten Feldzugs in Ungarn. Es war die Eroberung der Festung Neuhausel, deren Verlust als eines hochwichtigen Grenzpunktes zweiundzwanzig Jahre vorher die ganze Christenheit in Aufregung versetzt, und dessen Wiedergewinnung Rüdiger von Starhemberg schon bei Beginn des vorigen Feldzugs für nöthiger als die von Ofen erklärt hatte.

Ehe die bayerischen Truppen zu diesem Feldzuge, welchem von türkischer Seite großartige Vorbereitungen vorangegangen waren, auf dem Kriegsschauplatze eintrafen, hatte zu Wien die Vermählung ihres Fürsten mit der sechzehnjährigen Kaiserstochter Maria Antonia stattgefunden. Es war der Siegespreis für den Heldenmuth und die gebrachten Opfer, eine reiche Hand, die dem Hause Bayern die Aussicht nicht nur auf die Erwerbung der spanischen Niederlande,

sondern möglicherweise der ganzen Monarchie eröffnete. Der fürstliche Bräutigam erschien in der Wiener Hofburg mit einem Gefolge von 540 Personen und 860 Pferden, und während der Hochzeitfeier paradierte das eben durch Wien nach Ungarn marschirende Leibregiment.

Am 9. Juli 1685 langten die Bayern vor Neuhäusel*) an, wo bereits ein Heer von Kaiserlichen und Lüneburgern, Franken und Schwaben, kölnischen Truppen und Polen zusammengezogen war. Auf denselben Punkten, von denen aus die Türken vor 22 Jahren angegriffen hatten, wurden die Laufgräben eröffnet. Die Bayern, welche mit den Kaiserlichen und Lüneburgern den Angriff auf zwei Bastionen unternahmen, hatten den General Sereni zum Leiter der Belagerungsarbeiten.

Nach 23tägiger Dauer derselben wurde der türkische Befehlshaber zur Uebergabe aufgefordert. Die Antwort lautete, die Schlüssel Neuhäusel's lägen in den Händen des Paschas von Ofen und sieben Tage später traf zur Erklärung dieses lakonischen Bescheides die Nachricht ein, daß der Seraskier Ibrahim Pascha bei Esseck die Drau passirt habe und gegen Gran im Anzuge sei.

Der Herzog von Lothringen ließ daher den Grafen Caprara vor Neuhäusel zurück und brach mit etwa 30000 Mann zum Entsatz von Gran auf. Das doppelt so starke türkische Hauptheer zog sich vor ihm auf der Straße nach Ofen zurück, erlitt aber sechs Tage später (16. August), durch die Scheinbewegungen des kaiserlichen Feldherrn getäuscht, eine gänzliche Niederlage.

Die Bayern, welche unter ihrem Churfürsten den linken Flügel bildeten (das Leibregiment stand im 1. Treffen), vereitelten die von den Türken versuchte Umgehung, die ungarische Reiterei übernahm die Verfolgung, und so groß war dabei die Panik des Feindes, daß seine Leute unbedenklich die Spahis von den Pferden schossen, um sich selbst zu schleunigerer Flucht beritten zu machen.

Schon drei Tage darauf, 19. August Morgens 7 Uhr, wurde von 3000 Kaiserlichen, Bayern, Lüneburgern, Schwaben, Kölnern

*) Eine ausführlichere Beschreibung dieser Belagerung s. im „Archiv für Off. aller Waffen.“ 1849, Th. I.

und Franken, die unter Caprara vor Neuhäusel zurückgeblieben waren, der Sturm auf die Festung unternommen. Die Colonne rechts führte General Scherffenberg, die linke, mit der bayerischen Infanterie an der Spitze, der bayerische General Kummel. Die Lüneburger bildeten die Reserve.

Die Belagerten steckten die weiße Fahne aus, aber die Erbitterung unter den christlichen Truppen war durch die schandbaren Greuelthaten der Türken während und nach der unglücklichen Belagerung Ofen's und bei der Capitulation von Waizen gleichfalls zu fanatischer Wuth gewachsen: von den 3000 Mann der türkischen Besatzung blieben nur 200 Mann verschont.

Die neuen Erfolge der christlichen Waffen von Gran und Neuhäusel wirkten niederschmetternd auf die Türken. Neograd und Wisssegrad wurden freiwillig geräumt, der Seraskier in Ungarn, Ibrahim Scheitan (d. i. Satan) wegen des Verlustes von Neuhäusel zum Tode verurtheilt und zu Belgrad hingerichtet. In allen christlichen Hauptstädten dagegen wiederhallte der Siegesjubel in rauschenden Festen, in Nürnberg und Frankfurt, Berlin und Stuttgart, in Hamburg und Neapel, in Brüssel, Lübeck, Regensburg u. s. w., wovon uns noch ausführliche Beschreibungen erhalten sind. *)

Nach Beendigung der Hauptactionen in diesem Feldzuge kehrte die bayerische Cavalerie in die Heimath zurück. Das Leibregiment zu Fuß aber, welches mit seinen Bataillonen sowohl an dem Ehrentag von Gran, wie an jenem von Neuhäusel betheiligt war, die Infanterie-Regimenter Kummel und Gallenfels, nahmen Antheil an dem Zuge nach Oberungarn und der Belagerung von Raschau. Sie begann am 4. Oktober und fand Anfangs hartnäckigen Widerstand. Nachdem aber Tököly verrätherischer Weise von den Türken nach Constantinopel als Gefangener abgeführt war, capitulirte dessen Adjutant, Petneházy, am 25. Oktober und das Corps Caprara's bezog hierauf die Winterquartiere an der Theiß. —

*) S. Boëthius, triumphleuchtender Kriegshelm des Kaisers und dessen Verbündeten wider den türkischen Tulband Würzburg s. a.

Die Pforte blieb indeß den wiederholten Unglücksschlägen gegenüber nicht unthätig, wie auch für die christlichen Mächte noch eine bedeutende Kriegsarbeit zu thun war. Die größte auf dem ungarischen Kriegsschauplatz war der Gewinn von Ofen, und die Belagerung und Erstürmung dieses Platzes, von welchem aus ein türkischer Pascha 1½ Jahrhunderte lang zwei Drittheile des Ungarlandes beherrscht hatte, bildet deßhalb auch die Hauptbegebenheit des jetzt folgenden Feldzuges.

Das kaiserliche Heer, im Ganzen über 90000 Mann stark, darunter die Bayern unter ihrem Churfürsten mit 9825 Mann (Infanterie und Cavalerie) wurde von Karl von Lothringen befehligt; die Vertheidigung Ofen's aber führte mit 16000 Mann erprobter Kriegsleute der greise Abdurrahaman Pascha, ein Kriegsheld, dessen Tapferkeit sich schon 1669 und 1672 an den blutigen Tagen von Kandia und Kamieniec bewährt, und dem seine siebenzig Jahre nichts von jugendlicher Thatkraft genommen hatten. —

Die Belagerung begann von drei Seiten. Auf dem Gebhardsberg (auch Krähenhügel oder Bloßberg genannt) stand der Churfürst von Bayern, auf der entgegengesetzten Seite, am Wiener Thor, der Herzog von Lothringen, die Brandenburger und übrigen Reichstruppen an der Wasserstadt.

Fünf Tage nach Eröffnung der Laufgräben wurde zum erstenmal (24. Juni) auf der Wiener Seite die untere Stadtmauer mit Sturm genommen. Nach weiteren Versuchen, welche höchst blutig und mit Verlust vieler Edlen zurückgeschlagen wurden, faßten die Bayern am 16. Juli auf dem Graben des stärksten ihnen gegenüberstehenden Rondells Posten, gleichfalls nicht ohne empfindliche Verluste. —

Ein erschütterndes Intermezzo fiel in diese mörderischen Kämpfe. Unter denen, welche das Feuer der Belagerer leiteten, befand sich auch ein Franziskaner Gabriel, von den Ungarn Tüzes Gábor (d. h. feuriger Gabriel) geheißten. Eine glühende Kugel, aus dem Geschütz dieses Feuermannes entsendet, flog in das türkische Hauptzeughaus, durchschlug die Gewölbe und sprengte das ganze Pulvermagazin in die Luft. Die Erde erbehte bei solcher Explosion im

Umkreis einer Stunde, ein Regen von Steintrümmern fiel aus den Lüften, die Donau überfluthete ihre Ufer, so daß die daselbst aufgestellten Wachen Noth hatten, sich vor den andrängenden Wellen zu retten, und die Verwirrung unter den Belagerern war so groß daß der Churfürst überrannt, zu Boden geworfen und nur mit Mühe von einigen Offizieren auf das bester Ufer gerettet wurde. Als sich nach zwei Stunden der Dampf verzogen hatte, konnte man von jener Seite aus eine breite Bresche in der Festungsmauer gewahren, aber gerade da, wo der Bergabhang am steilsten, so daß die Führer der Belagerer keinen Sturm wagen konnten. Ihrerseits waren die Türken eifrigst beschäftigt, die Festungsmauer wieder auszubessern.

Jetzt wurde der Statthalter von Ofen zur Uebergabe aufgefordert. Als vorläufige Antwort knüpften die Belagerer die Köpfe von hundert beim letzten Ausfall Erschlagenen, darunter des sächsischen Hauptmanns Lebel, auf einem Baum in der Nähe des Stambuler Thores auf.

Am 27. Juli wurde erneuerter Sturm gelaufen. Im gemeinsamen Angriff rückten 6000 Mann am Wiener Thor, 4000 Bayern am Schloß, 2000 Ungarn von der Wasserseite aus vor. Schon hatte ein Heiduck von Raab die erste Fahne auf der Bresche aufgepflanzt; aber vier Mienen, von den Belagerten während des Sturmes gesprengt, trieben die Angreifer wieder zurück, deren Flucht durch den Markgrafen von Baden und Prinz Eugen gehemmt wurde. 2600 Kaiserliche, 400 Brandenburger, 800 Bayern waren gefallen. Die Türken schleuderten brennende Säcke mit Pech und Schwefel gefüllt auf die Stürmenden. Manche der Getroffenen liefen brennend bis zur Donau und warfen sich in die Fluth, andere fielen im Laufe todt zu Boden.

Zwei weitere Aufforderungen Lothringens und Max Emanuels an Abdipascha hatten keinen besseren Erfolg, denn dieser wußte, daß unter dem Großvezier Suleyman ein starkes Entsatzheer nahte. Die Kaiserlichen rückten ihm auf die Höhen donauabwärts mit ansehnlicher Truppenmacht entgegen. Drei Versuche Suleyman's, durch das Ofener Gebirge den Christen in die Flanke zu fallen, gestalteten sich zu mörderischen Kämpfen. Da aber unterdessen auch

Verstärkungen im kaiserlichen Lager eingetroffen, beschloß der Herzog von Lothringen, Ofen im Angesicht des Großveziers mit Sturm zu nehmen. Die vorhergegangene letzte Aufforderung war ebenfalls abgewiesen worden, denn die Vertheidiger hatten keine Wahl als den Tod auf dem Kampfplatz oder durch das Richtschwert.

Am 2. September 1686 früh 6 Uhr gaben 6 Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff. Nach dreimaligem Gegenstoß der Belagerten vermochte endlich der mit Todesverzweiflung geleistete Widerstand nichts mehr gegen die rasende Wuth der Angreifer.*) Ueber die Leiche des Pascha drangen mit den Kaiserlichen zugleich die Bayern, mit ihrem Churfürsten voran, in die Stadt ein. Noch hielt sich das Schloß. Auch dieses erstieg, vom Herzog von Croÿ unterstützt, Max Emanuel mit den Seinigen. Der an Stelle des durch zwei Säbelhiebe über den Kopf verwundeten Obersten Mercy commandirende Oberstlieutenant Günther von Pechmann des Leibregiments war der erste auf der Mauer. Er wurde von Kaiser Leopold zum Reichs-Baron erhoben und die ungarische Krone in sein Wappen gesetzt. Wir werden von diesem tapferen Offizier bei einer anderen Gelegenheit wieder hören.

Angesichts der auf den Zinnen des Ofener Schlosses wehenden Christenflagge wandte sich der Großvezier zum eiligen Rückzug. Sechstausend Reiter, Brandenburger, Bayern und Ungarn, wurden zu seiner Verfolgung entsendet und zersprengten sein Heer, daß er nur Trümmer desselben zurückzubringen vermochte.**)

Nach Beendigung dieses blutigen und ruhmreichen Feldzuges ließ Max Emanuel die bayerische Infanterie und Artillerie die Winterquartiere in Ungarn beziehen, während die Cavalerie nach

*) Zum ersten Male wurde bei diesem Sturm das Bajonnet als entscheidende Waffe gebraucht. Die Riflen waren das Jahr zuvor im bayerischen Heere ganz abgeschafft worden. Die bayerischen Infanteriegewehre waren in der Fabrik zu Fortschau (bei Remnat in der Oberpfalz) gefertigt.

**) Der Gesamtverlust der Bayern während der Belagerung von Ofen betrug 1724 Tode und Verwundete. Davon hatte das Leibregiment 3 Offiziere todt, 2 verwundet, 255 Mann todt und verwundet.

Bayern zurückkehrte. Er selbst reiste nach Wien und kam mit seiner jugendlichen Gemahlin am 12. Oktober wieder in München an.

Die Friedensanträge der Pforte, welche dem für sie so unglücklichen Feldzugsjahre 1686 folgten, wurden von Kaiser Leopold zurückgewiesen, der zwei neue Heere aufstellte, das eine unter dem Herzog von Lothringen, das andere unter Max Emanuel. Denn ohne ein eigenes Commando, hatte dieser erklärt, werde er seine Truppen nicht mehr beim kaiserlichen Heere belassen.*)

Der Feldzug von 1687 wurde an der unteren Drau eröffnet, wo Suleyman Pascha mit 60000 Mann (darunter 11000 Tataren), 14000 Kameelen, 70 Geschützen und 400 Munitionswagen bei Eßef stand.

Ich übergehe die Operationen vor Vereinigung der Truppen Max Emanuel's mit jenen des Herzogs von Lothringen. Zur Verstärkung des bayerischen Heeres waren 200 Kanoniere und 2000 Rekruten, 1500 neue Fuhr- und Dienstpferde nebst 3—400 Zelten nachgesendet worden. Die Cavalerie und Artillerie schiffte sich am 26. April in Bilshofen und Passau ein, der Churfürst selbst, von seiner Gemahlin begleitet, reiste am 31. Mai von München ab und begann die Wasserfahrt nach dem Kriegsschauplatz zu Wasserburg.

Am 15. Juli fand der Uebergang über die Drau bei Siklós statt. Durch sumpfiges Land, auf äußerst beschwerlichen Wegen wurde am nächsten Tage der Marsch, an der kleinen Feste Balpo vorüber, fortgesetzt. Die Besatzung, zur Uebergabe aufgefordert, steckte schwarze und rothe Fahnen aus zum Zeichen, daß sie mit Blut und Tod den Platz zu halten gedente. Eine Abtheilung Infanterie und Cavalerie wurde zur Beobachtung desselben zurückgelassen. —

*) Arneth, der Biograph des Prinzen Eugen, sagt hierüber: „Durch die glänzende Tapferkeit dieses Fürsten (Max Emanuel's) und den Kriegsmuth seiner braven Truppen war mancher glückliche Erfolg in den vergangenen Feldzügen errungen worden. Gründe genug, daß man ihn und seine Streitkräfte in dem fortgesetzten Kampfe gegen die Türken nicht missen zu können glaubte.“

Unter mehrfachen Scharmükeln setzte sich der Vormarsch durch Wälder und Sümpfe am 17. und 18. Juli fort. Am jenseitigen Waldrande angelangt, übersah man auf die Entfernung einer halben Stunde urplötzlich das wohlbefestigte Lager des Großveziers, das mit doppeltem Graben und starken Palissadirungen umzogen und mit 50 schweren Geschützen armirt war. Zum erstenmal hatten die Türken hier eine derartige Lagerbefestigung angewendet. Französische Ingenieure, die sich im Hauptquartier des Großveziers befanden, hatten den Moslim denselben Dienst erwiesen, wie mutatis mutandis nahezu zweihundert Jahre später englische Ingenieurkunst bei Plewna.

Die Angriffe Lothringens waren vergeblich und es mußte der äußerst beschwerliche Rückmarsch, welchen der bayerische Churfürst und der Markgraf Ludwig von Baden zu decken hatten, durch die Wälder und Sümpfe angetreten werden. Dadurch ermuthigt, ließ sich der Großvezier verleiten, den Christen über die Drau zu folgen, die er bei Eßsek überschritt. Die Bewegungen Lothringens welche Suleyman für Flucht hielt, verführten diesen völlig und veranlaßten ihn, Truppen zur Verfolgung zu entsenden.

Auf solche Weise entspann sich jene für die Türken so unheilvolle Schlacht am Berge Harjan, die, obwohl unrichtig, gewöhnlich als die (zweite) Schlacht bei Mohacz bezeichnet wird. *)

Die Berichte über den Gang derselben sind übrigens unklar und widersprechend. Unbestritten bleiben der ungeheure Verlust der Türken gegenüber einem verhältnißmäßigen des Christenheeres**), die glänzende Tapferkeit seiner fürstlichen Anführer und seiner Truppen und die schwerwiegenden Folgen für das Türkenreich.

Aus der unermesslichen Beute fiel dem Churfürsten von

*) Die richtiger bezeichnete erste Schlacht von Mohacz war bekanntlich am 29. August 1526, in welcher Suleyman II. den König Ludwig II. von Ungarn vernichtend schlug. Ludwig kam auf der Flucht in einem Moraste um.

**) Das Leibregiment hatte nach einem in den Akten vorgefundenen Bruchstück der churfürstl. Verlustliste nur 3 Tödt. Die Hauptverluste wie die Hauptarbeit waren der Reiterei zugefallen.

Bayern, der, obgleich verwundet, als der Erste in das feindliche Lager gesprengt war, das Zelt des Großveziers zu, ein seltsames Prachtstück mit vierzehn Thürmen, die mit kupfernen, vergoldeten Knäufen geschmückt waren, und einem Umfang von fast einer halben Stunde, gefüllt mit kostbarem Geräthe und einem Schatz interessanter Correspondenzen und sonstiger Schriftstücke in allerlei Sprachen. —

In Constantinopel aber erregte die Nachricht von dieser Niederlage, zu welcher sich die Hiobsposten von dem Verluste Morea's an Morosini gesellten, einen wilden Aufruhr. Der Großvezier Suleyman wurde hingerichtet, der Sultan Muhamed IV. entthront, während die Christenheit abermals in Hunderten von Festen aufjubelte und Leopold I. durch die bald darauf erfolgte Krönung seines Sohnes Joseph zum König von Ungarn den erblichen Besitz dieser Krone feierte.

Wir nähern uns dem Schlußakt des großen Kriegs- und Siegeszuges der Christen gegen die Türken zu Ende des 17. Jahrhunderts. Wiederum waren Bayerns Fürst und Heer in hervorragender Weise betheiligt. An Stelle des erkrankten Herzogs von Lothringen hatte Max Emanuel das Obercommando der Armee in Ungarn übernommen. Am 28. Juli 1688 langte derselbe im Lager bei Peterwardein an, von einer dreifachen Salve aus allen Geschützen begrüßt. Am 8. und 9. August vollendeten die Truppen den Uebergang über die Save und rückten vor Belgrad dem „Griechisch-Weißenburg“ der Deutschen, von den Türken aber Dorol-Dschiad (d. i. Haus des Krieges) geheißen. Nach dem Verluste von Gran und Neuhäusel, Ofen und Stuhlweißenburg war es des türkischen Reiches wichtigster Grenz- und Schlüsselpunkt gegen Ungarn und seine Vertheidigung in die Hände Achmed Paschas als Truppenbefehlshaber und Ibrahim Paschas als Statthalters gelegt, die aber beide von dem Seraskier Fegen Osman, demselben Rebellen, welcher den Sturz des Sultans vollbracht hatte, schmählich im Stiche gelassen werden sollten.

Das Feuer wurde am 15. August gegen die eingeschlossene Festung eröffnet, auf den 6. September der allgemeine Sturm angesagt. Fegen Osman Pascha, der auf dem rechten Ufer der

Donau und Save gestanden, hatte sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht und war gegen Semendria abgezogen.

Das Zeichen zum Sturme erfolgte zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags. Unter dem Schlachtruf „Emanuel“ begann derselbe auf fünf Punkten zugleich. Die Wuth der Angreifer, die verzweifelte Tapferkeit der Vertheidiger machten jeden Abschnitt, um welchen gekämpft wurde, zu einem entsezererregenden Leichenfeld. Das Leibregiment, Schritt für Schritt seinem churfürstlichen Inhaber folgend, der, obwohl durch einen Pfeilschuß im Gesicht verwundet, in den schwierigsten Augenblicken durch sein Beispiel die Truppen anfeuerte, zählte einen Major (Libert), sechs Hauptleute und zwei Fähnriche unter den Gefallenen, seine Mannschaft wurde bis auf 700 Köpfe gelichtet. *)

In der eroberten Stadt aber entstand ein greuliches Gemekel. Troßbuben, die keine Gewehre hatten, erstachen unbewaffnete Türken mit Brodmessern. Die Leichen der Niedergemachten bildeten in manchen Straßen ganze Hügel, die ins innerste Castell, die Citadelle geflüchteten Muselmänner, darunter der Pascha selbst, stellten dort die christlichen Slaven und Gefangenen in drei Glieder gereiht vor sich auf und flehten knieend um ihr Leben.

Der Verlust der Türken wurde auf 7000 Mann geschätzt, jener der Bayern allein auf 700 Todte und 1400 Verwundete. Aber die Beute war nicht sehr groß, da die Türken das Meiste gleich zu Anfang der Belagerung auf der Donau geflüchtet hatten.

An den Zeitpunkt der ersten Eroberung von Belgrad knüpft sich eine neue Einführung bei den bayerischen Truppen. Dem an der Spitze des siegreichen Bayernheeres marschirenden Leibregiment ging die erste Militärmusik voraus, anfänglich nur 6 Hoboisten zählend, welche zum Stab gehörten, die aber später, namentlich durch gefangene Türken (woher die Bezeichnung türkische oder Janitscharen-Musik) beträchtlich vermehrt wurde.

*) Eines der Freskobilder in den Münchener Arkaden stellt den Churfürsten dar, wie er an der Spitze seines Leibregiments die Bresche ersteigt. S. hierüber „Normann, die geschichtl. Fresken in den Arkaden des Hofgartens.“ München, 1830.

Noch hat sich eine aus dem Jahre 1683 stammende Composition erhalten, ein Defilirmarsch in langsamer, getragener, etwas eintöniger Weise, der die Bezeichnung „Belgrader Marsch“ trägt und bei dem Münchener Festzug im Jahre 1858 von der Musik des jetzigen Leibregiments gespielt wurde.

Der erste Abschnitt der Regimentsgeschichte findet mit dem Jahre 1688 sein Ende. Eine kurze, aber ereignißreiche und ruhmvolle Epoche für alle Theile des christlichen Heeres. Es galt einen mit allen Mitteln zum großen Krieg ausgestatteten, gefürchteten Gegner abzuwehren, zu überwinden, dessen Kampfweise man erst kennen lernen und gewöhnen mußte. Eine neue Welt trat dem deutschen Kriegermann damaliger Zeit in der Erregtheit eines religiösen und Racenkampfes entgegen, neue Länder, fremdes Leben, der auf europäischer Erde sich entfaltende Luxus des märchenhaften Orients. Die verschwenderische Ueppigkeit eines türkischen Lagers, welche selbst den fürstlichen Heerführern unbegreiflich erschien, mußte den Soldaten der abendländischen Armeen in gleichem Maße mit Staunen, wie mit Alles vergessender Beutegier erfüllen. „Es ist unmöglich“, schreibt Sobiesky nach der Entsatzschlacht bei Wien an seine Gemahlin, „die Verfeinerung des Luxus zu beschreiben, welche in den Zelten des Großveziers herrschte: Bäder, Gärtchen, Springbrunnen, Kaninchenhügel, sogar ein Papagei!“ Nicht allein den Fürsten und Generalen fielen damals Werthgegenstände wie diamantenbesetzte Gürtel, Uhren, Messer und Röcher zu, auch gemeine Soldaten gingen an derlei Beutestücken, an kostbaren Decken und Teppichen, Waffen, Luxusthieren und hunderterlei andern begehrenswerthen Dingen nicht leer aus. Als nach dem Falle Gran's der Sturz Mustaphas beschlossen und die Hinrichtung an demselben in Belgrad vollzogen war, da zählte dessen Harem mehr als 1500 Beischläferinnen und wenigstens ebenso viele Sklavinnen, ihre Zosen, nebst 700 schwarzen Eunuchen, ihren Wächtern. Seine Diener, Pferde, Hunde und Jagdvögel wurden nach Tausenden

gezählt. *) In den ersten Tagen der Belagerung Ofens im Jahr 1686 wurde der Harem des türkischen Pascha auf der Margarethen-Insel weggenommen. Hundert der schönsten Weiber wurden als Sclavinnen verkauft, die Ducaten von den österreichischen Dragonern in Hüten gemessen. Bei der in demselben Feldzugsjahre durch die kaiserlichen Generale Mercy und Heußler mit 3000 Mann (wovon 400 fielen) unternommenen Erstürmung Urad's war die Beute derartig, daß auf den einzelnen Reiter bei der Theilung nicht weniger als 1800 Thaler kamen.

Aber die verlockenden Schätze waren nicht so leicht gewonnen. Das Heer des von allen Seiten bedrohten, im Innern erschütterten Türkenreiches schlug sich mit der verzweifeltsten Bravour einer fanatisirten Masse. Dem Ungestüm ihrer Reiterangriffe vermochte nur eine tüchtige Truppe Stand zu halten, der Defensivkrieg in den festen Plätzen wurde mit bewunderungswürdiger Ausdauer geführt, Angriff und Abwehr aber war bei den Türken von scheußlicher Grausamkeit begleitet.

Den gefangenen oder auf dem Schlachtfeld verwundet liegen gebliebenen Christen erwartete ein schauerliches Loos: Von Ritterlichkeit war bei den Söhnen des Islam mit seltenen Ausnahmen keine Rede. Gesandte, Parlamentäre, Dolmetscher bei Kriegsunterhandlungen waren, wenn die Lage der Türken mißlich geworden, einer Behandlung ausgesetzt, die allen Begriffen von Völkerrecht Hohn sprach. Konnte der durch eine Niederlage gereizte Türke sich an einzelnen christlichen Soldaten oder Abtheilungen rächen, so ward dieses mit infernalischer Lust gethan. Die übliche Kopfabschneiderei, welche übrigens auch von den Christen nachgeahmt wurde, ist bekannt. Bei der Uebergabe von Waizen wurde, wie bereits erzählt, die ganze christliche Besatzung zusammengehauen. Nach der verunglückten ersten Belagerung Ofens brachen tausend Tataren in die nahe Andreas-Insel, wo die Spitäler der Kaiserlichen errichtet waren, hieben 900 Kranke zusammen und führten 500 Mann, welche zur Bedeckung zurückgelassen waren, als Sklaven hinweg. —

*) Hammer, Gesch. des osman. Reiches. Bd. VI. S. 427.

Wohlthuender als die Schilderungen wilder Beutegier, die bei Hoch und Nieder im Anblick orientalischer Pracht rege wurde, und der verwildernden Kriegsführung wirkt die Erinnerung an einen höheren kulturhistorischen Zug, welcher den Namen des tapferen Bayernfürsten besonders ehrt. Max Emanuel war nicht allein ein unübertroffener Haudegen, der Erste voran, wenn es galt, Leib und Leben für den Sieg und die Ehre des Tages einzusetzen, er war auch ein Freund und Förderer monumentaler Kunst.

Wie einst Carl V. den niederländischen Maler Vermaeyen zu seinem Eroberungszug nach Tunis mitgenommen, wie Ludwig XIV. von seinem Schlachtenmaler van Meulen auf seinen Feldzügen begleitet war, so befanden sich auch im Gefolge Max Emanuels tüchtige Künstler, unter deren Hand jene die Türken Siege verewigenden Gemälde des Schlosses Schleißheim entstanden sind. Die von Amigoni, Martin und Reich (Burg) im dortigen Viktorienaal gemalten Türken Schlachten, der Entsatz von Wien, die Eroberung von Gran, Neusohl und Neuhäusel, die Erstürmung von Ofen und Belgrad u. s. w. *), haben manches Document von den Thaten des bayerischen Heeres, welches in der ereignißvollen Folgezeit vergessen und verloren worden, in ihrer Weise ersetzt und sind den Epigonen der Gegenwart, Künstlern und Historikern zur Fundgrube geschichtlicher Einzelheiten geworden.

*) S. Hormayr S. 205.

II.

Während die verbündeten Christenheere in einer glänzenden Siegesfolge den Uebermuth des Islam zu Boden warfen, hatte der französische König dem im August 1684 geschlossenen Waffenstillstand zum Hohn ohne vorhererlassene Kriegserklärung jenes Zerstörungswerk in der Rheinpfalz vollzogen, dessen größtes Schanddenkmal in den Trümmern des Heidelberger Schlosses als ein ewiges Mahnwort stehen geblieben ist.

Angeichts solchen Vertragbruches und auf den Hilferuf des verwüsteten Landes entbot Kaiser Leopold die Reichsfürsten zur schleunigen Abwehr. In erster Linie folgte Max Emanuel dem Rufe seines kaiserlichen Schwiegervaters. Vom Kriegsschauplatz an der türkischen Grenze eilte die bayerische Armee an's Westende des Reiches, an den Rhein.

Wir ziehen mit dem Regiment, welches auf 670 Köpfe zusammengeschmolzen, in den Novembertagen 1688 unter dem Mannhartsberg in den Winterquartieren gelegen war, über Schärding nach München, von wo dasselbe am 10. Januar 1689 ergänzt und neu ausgerüstet über den Schwarzwald und Heidelberg zur Belagerung von Mainz marschirte. Dieselbe dauerte vom 19. Juli bis zum 29. August, am 27. und 28. ward die vom Marquis d'Uxelles tapfer vertheidigte Festung mit Sturm genommen, wobei Churfürst Max Emanuel wie immer an der Spitze der Seinen focht und das Leibregiment einen Gesamtverlust von 49 Todten und 161 Verwundeten, darunter mehrere Offiziere, erlitt.

Die Reichsarmee aber, deren Obercommando Max Emanuel in diesem Feldzug erhalten hatte (Karl von Lothringen war kurz

zuvor auf einer Reise nach Wien, kaum 48 Jahre alt, in Wels gestorben), befand sich in einem kläglichen Zustand. Statt der gesetzlichen Stärke von 120000 Mann, nie mehr als höchstens 70000 zählend, focht sie unter ewigen Hin- und Herzügen am Rhein und in den Niederlanden, aber „die Siegesgöttin war aller Orten mit den Franzosen“, deren Feldherr, der Marschall Luxembourg, dem aus Holländern, Engländern und Deutschen zusammen-gesetzten Heere unter dem Grafen Waldeck am 1. Juli 1690 bei Fleurus eine schwere Niederlage beibrachte. Im Unmuth legte Max Emanuel das Commando nieder, ließ aber seine Truppen, ohnehin den Kern des Ganzen, noch bis zum Winter am Rhein stehen.*)

Im nächsten Frühjahr (1691) aber zog er im kaiserlichen Auftrage dem von den Franzosen unter Catinat bedrängten Herzog Amadäus von Savoyen, welcher dem Bündniß gegen Ludwig XIV. beigetreten war, zu Hülfe.

Fünf bayerische Regimenter begleiteten den Churfürsten, darunter das Leibregiment, welches bei Heilbronn und Wiesloch cantonnirt hatte und seinen Marsch über Schwaben und Bayern durch die Scharnitz nach Tirol, von da durch das Engadin und Graubünden hinab nach Verceffi nahm. Im August hielt Max Emanuel, begleitet vom Herzog von Savoyen und dem Prinzen Eugen, seinen festlichen Einzug in Turin. In seinem Gefolge waren 429 Personen mit 549 Pferden.

Die Ankunft der bayerischen und anderer Hülfsstruppen hatten die Heeresmacht des Herzogs von Savoyen beträchtlich erhöht und ihn in den Stand gesetzt, den Franzosen kräftiger die Stirne zu bieten, welche sein Land auf desselben Louvois Geheiß, der den Befehl zur Verwüstung der Rheinpfalz gegeben, unter Catinat und Feuquières sengend und brandschatzend durchzogen und ihm eine Anzahl wichtiger Plätze weggenommen hatten.

Aber Catinat war ein kluger Feldherr und ließ sich durch

*) S. v. Spruner, die Wandbilder des bayer. Nationalmuseums.

die Demonstrationen des bayerischen Churfürsten und des Prinzen Eugen vorläufig nicht aus seiner festen Stellung bei Saluzzo bewegen.

Das Zuwarten war indeß nicht Max Emanuel's Sache. Um die günstige Jahreszeit nicht ganz unthätig verstreichen zu lassen, rückte daher unter seinem Commando die aus Deutschen, Piemontesen und Spaniern zusammengesetzte Armee, in deren Reihen auch das churbayerische Leibregiment mit 1700 Mann stand, vor die Festung Carmagnola südlich von Turin. Der Marquis du Plessis Bellière, welchem Catinat mit einem Corps von 4—5000 Mann die Vertheidigung übertragen hatte, sandte mit französischer Courtoisie einen Offizier an den Churfürsten, um ihn zu fragen, wo sich dessen Zelt befände, damit man dasselbe mit dem Feuer verschonen könne. Max Emanuel antwortete dem Offizier: „Sagen Sie Ihrem General meinen Dank. Mein Zelt steht allerorten im Lager.“

Nach einem am 3. Oktober 1691 unternommenen Sturme, wobei der Commandant des Leibregiments. General-Wachtmeister Graf Sanfrée, die Hauptleute Beaumont und St. Maurice nebst 30 Mann verwundet wurden, mußte sich Du Plessis am 8. zur Capitulation bequemen, welche ihm freien Abzug mit Waffen und Gepäck gestattete. Catinat gibt demselben in seinen Memoiren das Zeugniß, in der Vertheidigung von Carmagnola das Mögliche geleistet zu haben.

Aber das Kriegsglück war für die Verbündeten auf dem nord-italienischen Schauplatz kein beständiges. Dazu war Catinat trotz aller ihn beengenden Verhältnisse ein zu umsichtiger Feldherr und andererseits bildete die Uneinigkeit des vielköpfigen Kriegsrathes der Allirten und besonders die strategische Unfähigkeit und die politische Unverlässigkeit des Herzogs von Savoyen ein zu schlimmes Gegengewicht für die Tapferkeit eines Max Emanuel und das Feldherrntalent eines Prinzen Eugen.

Gegen des letzteren Rath wurde im nächsten Feldzugsjahre dem Drängen des Herzogs Amadäus nachgegeben und die für die Verbündeten unglückliche Schlacht bei Orbassano und Marsaglia

zwischen den Flüssen Sangone und Chisola (nördlich von Pignerol) gegen Catinat geschlagen (4. Oktober 1693), welchen man mit ansehnlichen, aus Flandern herangerückten Verstärkungen ungestört durch den Paß von Susa in die Ebene hatte herabsteigen lassen. Der Hauptfehler der Aufstellung auf Seite der Verbündeten, woran allein der Eigensinn des Herzogs von Savoyen die Schuld trug, war der, daß man die in der linken Flanke gelegenen Höhen von Piosasco unbesezt ließ. Catinat, den Fehler bemerkend, entsendete sofort ein Dragoner-Regiment dahin, dem später Verstärkungen folgten. So ward es ihm möglich, entscheidend auf seines Gegners linke Flanke zu wirken. Das bayerische Leibregiment, welches auf dem rechten Flügel stehend lange Zeit mit großer Bravour die Angriffe der französischen Gensdarmen ausgehalten, hatte, nachdem der linke Flügel der Allirten zertrümmert, den Rückzug des rechten gegen die von allen Seiten erfolgenden Reiterattaken zu decken.

Daher der bedeutende Verlust des Regimentes in dieser Schlacht: Die Hauptleute de Fossé, von Haufen und Graf Santhour-Berna, die Lieutenants Noble, Wörz, Graf Lagana, Schenk und Rohers und 303 Mann waren auf dem Platze geblieben. Ein besonderes Lobschreiben des kaiserlichen Generals Caprara rühmte indeß die Tapferkeit des Regimentes, welches durch sein standhaftes Ausharren den geordneten Rückzug der verbündeten Armee ermöglicht hatte, und damit stimmt auch der vom Prinzen Eugen an Max Emanuel erstattete Bericht über die Schlacht von Orbassano überein.

Im übrigen war der Sieg der Franzosen theuer erkauft. Sie selbst geben ihre Verluste zu 3000 Todten und Verwundeten an. Catinat blieb auf dem Schlachtfelde stehen und kehrte, nachdem er das südliche Piemont mit Contributionen belegt, im December mit seinem Heere auf französisches Gebiet zurück.

Unterdessen hatte Max Emanuel die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden angetreten und am 26. Mai 1692 seinen glanzvollen Einzug in Brüssel gehalten. Der Krieg dauerte während dieser Zeit vergnüglichen und prächtigen Hoflebens

in den Niederlanden selbst und in Spanien, wie in Piemont und auf allen Meeren fort.

Mit gewohntem Heldenmuth hielt Churfürst Max Emanuel mit seinen Bayern in den unglücklichen Schlachten von Steenkerke (1692) und Meerwinden (1693) aus, in welchen das jetzige 1. und 2. Chevaulegers-Regiment mitfochten. Das Leibregiment dagegen brach nach der Schlacht von Orbassano aus Oberitalien auf,*) wurde zu Anfang November 1693 in Como gemustert, wo seine 12 Compagnien im ganzen nur mehr 1182 Mann zählten, und segelte dann über den Comer-See dem Splügen entgegen. Unter furchtbarer Lawinengefahr überstieg es den Alpenpaß, um über Vorarlberg nach Bayern zurückzukehren.

Im Mai 1694 rückte dasselbe aus seinen Cantonnements bei Rain unter Oberst de Preß mit zwei Bataillonen in einer Gesamtstärke von 1400 Mann in 10 Compagnien (unter diesen 2 Compagnien Grenadiere) nach den Niederlanden ab. Das bei Rain errichtete 3. Bataillon machte den Feldzug in den Niederlanden nicht mit, sondern beteiligte sich an einem für jene Zeit charakteristischen Streifzug in den Rheinländern.

Für das 1. und 2. Bataillon des Regiments waren die Einnahme von Huy (1694) und jene von Namur (1695), welches letztere eine zehnmonatliche Belagerung ausgehalten hatte, die Hauptbegebenheiten. Die Vertheidigung unter Boufflers war eine höchst hartnäckige, ein von Max Emanuel angeordneter Sturm am 30. August, durch welchen man sich in den Besitz der Contrescarpe setzte, kostete schwere Opfer; fast alle Offiziere waren getödtet oder verwundet. Am 1. September capitulirte das Schloß, und Boufflers erhielt mit 6800 Mann (darunter 2000 Verwundete), die ihm von 14,000 übrig geblieben waren, freien Abzug.

Das bayerische Leibregiment, welchem die Belagerung von Namur 2 Hauptleute und eine große Anzahl seiner Mannschaften gekostet hatte, bezog hierauf die Winterquartiere in Geldern, wo

*) Dasselbe war unmittelbar nach der Schlacht nach Turin, und von da in's Lager bei Moncaglieri gekommen.

seine Lücken im nächsten Frühjahr durch 300 aus Bayern nachgeschobene Rekruten ausgefüllt wurden.

Im August 1697 kam auch das 3. Bataillon nach den Niederlanden, wo es, nachdem der Friede von Ryswyk die Feindseligkeiten beendet hatte, mit den übrigen zwei Bataillonen des Regiments an seines churfürstlichen Herren Hofburg zu Brüssel Wache hielt, bis neue Ereignisse dasselbe nach Bayern zurückriefen.

Die weitgehenden Pläne und Aussichten Max Emanuel's wurden durch den raschen Tod des siebenjährigen Prinzen Ferdinand († 5. Februar 1699), der einige Monate zuvor als designirter Thronerbe Spaniens mit königlichen Ehren in Brüssel eingezogen war, jähe zerrissen. Es gelang den Ränken des französischen Hofes, des Churfürsten Mißstimmung gegen das Wiener Cabinet immer mehr zu vertiefen und durch das angebotene Bündniß die stolzen Hoffnungen Max Emanuel's, welche durch den Tod des Prinzen zerschnitten waren, aufs neue zu beleben.

Die Erhebung Philipps von Anjou auf den Thron Spaniens erfuhr indessen sofort den entschiedensten Protest Oesterreichs, welches für den Erzherzog Karl die Waffen ergriff und die Fürsten des deutschen Reiches zur Allianz aufforderte. Auf die auch an ihn ergangene Mahnung erwiderte Max Emanuel ablehnend, gleichzeitig aber war die bayerische Armee auf den Kriegstand gebracht und die in den Niederlanden stehenden Truppen nach Bayern herangezogen worden. Das Leibregiment, welches von Brüssel nach Köln marschirt war, wurde daselbst (30. März 1701) eingeschifft*) und landete bei Rüffelsheim unterhalb Frankfurt, um über die Bergstraße, Heidelberg, Heilbronn, Lauingen nach München zurückzukehren.

Am 15. Mai 1702 erklärte Leopold den Reichskrieg an Frankreich und Max Emanuel wurde peremptorisch zum Beitritt aufgefordert. Der Churfürst aber antwortete nach kurzem Schrift-

*) Am 31. folgte das Regiment Churprinz (jetzt 2. Inf.-Regt.) und Lützenburg, am 1. April das Regiment Zacco, welches damals den Marquis de Maffei zum Inhaber hatte und das Regiment Harthausen. Das Obercommando über diese Truppen führte Graf Arco.

wechsel mit der Wegnahme der Reichsfestung Ulm (8. Septbr. 1702), einem fecken Streich, mit welchem das Andenken eines der tapfersten Offiziere des Leibregiments verknüpft ist.

Der Oberstlieutenant Freiherr von Pechmann, von Ofens Erstürmung rühmlich bekannt, wurde vom Churfürsten zu einer Recognoscirung der Festung ausersehen. Pechmann meldete seinem Kriegsherrn, daß er sich getraue, dieselbe mit List zu nehmen. Als er dessen Zustimmung erhalten hatte, wählte er vierzig Offiziere, die sich als Bauern und Bäuerinnen verkleideten und so nach Ulm hineinschlichen. Pistolen, Bayonnette und Handgranaten hielten sie verborgen. Sie trugen Lämmer, Körbe mit Gemüse, Leinwand und andere Waaren wie zum Verkaufe in die Stadt. Durch das Gänsethor, welches, nur von einer Wache besetzt, zum Einlaß für die zu Märkte ziehenden Landleute offen gelassen war, kamen sie nach einander hinein.

Der Major Remoschi des Leibregiments, ein geborener Cremoneser, der als Metzger verkleidet, bereits einige Tage sich in der Stadt aufgehalten, gab, indem er ein Beil fallen ließ, das Zeichen zum Angriff. Die Verkleideten überrannten und entwaffneten die Thormache und sperrten sie ein. Sofort eilten die Dragoner von Fels, Monasterol und Santini, die vor dem Thore, vom Nebel begünstigt, im Hinterhalt lagen, heran, jeder einen Grenadier hinter sich auf dem Pferde. Mit Wetterschnelle bemächtigten sie sich des Walles nebst fünf Bastionen und des Zeughauses. Die Besatzung der Stadt wurde übermannt und zerstreut. Dagegen suchten 28 Compagnien der Bürgerschaft und selbst bewaffnete Weiber Widerstand zu leisten und die Ehre der Stadt zu retten. Der tapfere Pechmann fiel als das einzige Opfer des Handstreiches. Die Uebermacht der nachrückenden Bayern endete den Kampf sehr bald und die Stadt, um größerem Uebel zu entgehen, bequeme sich zur Unterwerfung.

Damit waren für Bayern die Würfel gefallen. Immer schroffer gestaltete sich das Verhältniß Max Emanuels zu Leopold. Nach der Besiznahme von Ulm fiel Memmingen (1. Okt. 1702) nach kurzer Gegenwehr in des Churfürsten Hände und das reiche Schwaben mußte ihm fürs erste die nöthigen Mittel zum

Kriege liefern. Wohl bangte den bayerischen Unterthanen vor einer verhängnißvollen Zukunft; nicht so dem Churfürsten, der seinen Ständen Muth zusprach und sich auf seine Freiheit, seine Ehre, sein gutes Recht berief, das ihm von kaiserlicher Seite geschmälert werden sollte.

Im Vertrauen auf seine Kraft und auf sein tapferes Heer, auf die Hingebung seines Volkes und das Bündniß Frankreichs bot er der gegen ihn geschleuderten Reichsacht stolzen Trotz. Auf viele der neuen Fahnen wurden bedeutungsvolle Bilder mit Inschriften gesetzt. So sah man auf einer derselben eine Krone mit den Worten: „Krone oder Untergang!“ — auf einer andern einen Bären, darüber die Inschrift: „In Wunden grausamer“ — einen Kometen mit der Devise: „Mich schreckt er nicht!“ u. dgl.

Auch Neuburg an der Donau, welches eine Besatzung der Reichsarmee, bestehend aus dem churpfälzischen Regiment Tffelbach und einem Detachement von 700 Württembergern, hatte, wurde am 4. Februar 1703 nach mehrtägiger Beschießung zur Uebergabe gezwungen. Das Leibregiment, welches nach der Capitulation von Memmigen die Winterquartiere in Bayern bezogen hatte, stand mit unter dem Belagerungscorps, welches General Graf Tattenbach commandirte. Ein Grenadier-Hauptmann Pollenz des Regiments wurde bei der Affaire schwer verwundet.

Unterdessen aber hatten die Kaiserlichen, die von der Landmiliz, den sogenannten Landfahnen, besetzten Verteidigungslinien der Oberpfalz und Niederbayern durchbrochen. Da machte sich Max Emanuel auf gegen Passau, welches der österreichische General Graf Schlick besetzt hatte. Ein anderer Theil der kaiserlichen unter General Pleß stand bei Schärding. In stiller Nacht gingen die Bayern bei Braunau über den Inn und überfielen die ersten kaiserlichen Abtheilungen bei Schardenberg so jählings, daß die Reiterei derselben kaum Zeit hatte, sich auf's Pferd zu werfen. Die Feinde wurden in den Dorfgassen und Häusern niedergemacht oder gefangen.

Dann rückten die Bayern weiter. Es war ein trüber, winterlicher Tag zu Anfang März, das Feld mit Schnee bedeckt, der

unaufhörlich fiel. Am Wirthshaus zur „eiserne Birne“ stand der Feind, Kaiserliche und Sachsen, in befestigter Stellung. Die Grenadiere des bayerischen Leibregiments griffen zuerst an, der Churfürst führte seine Truppen persönlich gegen die feindlichen Reihen, welche dem Ungestüm der Angreifer nicht lange Stand hielten. „Mein Herr Gevatter wird es ja nicht so böse mit mir meinen“, soll Max Emanuel lächelnd gesagt haben, als er erfuhr, daß General Schlick auf des Gegners Seite commandirte.

Die Kaiserlichen und Sachsen verloren 11 Geschütze, 1000 Mann, einige Standarten, ein Paar Pauken, Munition und Gepäck in Menge und flohen über Baierbach zurück. Der Churfürst überließ den größeren Theil der Beute den geplünderten Landleuten und wandte sich zur Verrennung und Erstürmung des festen Städtchens Neuburg am Inn, von wo aus der bei Passau verschanzte Schlick beobachtet wurde.

Max Emanuel zog hierauf nach der Oberpfalz, wo Styrum in festem Lager zwischen Neumarkt und Amberg stand. Bei Schmidtmühlen (nordwestlich von Burglengensfeld) traf die bayerische Reitervorhut auf den Feind, der den Uebergang über die tief zwischen Bergen eingeengte Bils zu wehren suchte. Am frühen Morgen des 28. März wurde angegriffen, der Uebergang erzwungen und der Gegner geworfen. Markgraf Friedrich von Ansbach, der die Kaiserlichen befehligte blieb todt auf dem Kampfplatz.

Statt nun Styrum in dessen vortheilhafter Stellung anzugreifen, wandte sich der Churfürst wieder rasch der Donau zu. Denn Schlick hatte dort neue Kräfte gesammelt, war mit drei Kolonnen durch den Neuburger Wald über Ortenburg gegen Bilschhofen vorgerückt und hatte das Städtchen in seine Gewalt gebracht. Vor den anrückenden Bayern aber, welche nach einigen Demonstrationen und Unterhandlungen sich in den Besitz von Regensburg setzten und dann donauabwärts gegen Straubing segelten, zog sich Schlick in seine feste Stellung bei Passau zurück.

Gleichzeitig erhielt Max Emanuel die Nachricht, daß Villars nach langen Kämpfen gegen die Kaiserlichen durch den Schwarzwald nach Bayern vorgerückt sei. Ihm entgegeneilend traf der

Churfürst bei Kiedlingen an der Donau den Marschall mit seinem Heere, einem lebenvollen fecken Menschenschlag, frisch und abgehärtet, in Kleidung schlecht und zerlumpt, aber gut bewaffnet.

Nachdem der Plan, auf Wien loszugehen, fallen gelassen worden, beschloß man, dem aus Italien nach Tirol vorrückenden Vendôme die Hand zu reichen und nach der Vereinigung mit demselben Leopold's Erblande zu erobern.

Während Villars zur Deckung Bayerns an der Donau stehen blieb, rückte Max Emanuel mit 16000 Bayern*) und Franzosen über Rosenheim nach Tirol.

Das bayerische Leibregiment gab die Avantgarde. Da wo der Inn, ehe er in die Ebene von Rosenheim hinaustritt, durch die schmalste Stelle der hohen Felsengasse sich drängt, bei Windshausen, stieß man am 18. Juni auf den ersten feindlichen Posten. Nach heftigem Gefecht, wobei das Regiment den Verlust eines Hauptmanns, Marquis de Paleotti, der aus dem Kirchturm herab erschossen ward, und von 7 Mann erlitt, wurde der Paß frei gemacht und die Kolonnen der bayerisch-französischen Streitmacht strömten ungehemmt gegen Ruffstein vorwärts.

Die Grenzfeste, vom Grafen von Wolfenstein vertheidigt, hatte ein tragisches Schicksal. Der Commandant hatte die Vorstädte in Brand stecken lassen, aber ein ungünstiger Windsturm trieb den Vertheidigern selbst die Flammen entgegen und diese ergriffen die Pulverthürme, durch deren Explosion Brand und Verwüstung zum Entsetzlichen gesteigert wurden. Himmel und Bergwände waren die ganze Nacht hindurch von der Gluth geröthet.

In rascher Folge wurden nach dem Falle Ruffsteins Kattenberg, Schwaz und Hall genommen, der Fernstein und die Ehrenberger Klause unter Büchelburg, dem Obersten des Leibregiments, erstürmt, die starke Scharnitz, im Rücken gefaßt, ohne Widerstand geräumt, und so konnte der Churfürst nach 14-tägigem, ziemlich unblutigem Kampfe seinen Einzug in Tirols Hauptstadt halten.

*) „Ein Kern von Volk, aus welchem auch 2500 Franzosen waren“, meldet ein gleichzeitiger, zu Innsbruck gedruckter Bericht.

Aber Vendôme kam immer noch nicht. Und während das bayerisch-französische Heer aus dem Lager von Matrei zum Brenner hinaufzog, hatte sich in seinem Rücken im Innthal das Tiroler Landvolk erhoben, die zurückgelassenen Besatzungen mit unbändiger Grausamkeit niedergemacht und dem Heere den Rückzug abgeschnitten. Von Hall und Rattenberg, von Landeck und Innsbruck kamen die Schreckensbotschaften zum Churfürsten auf die Höhe des Brenner. Von Vendôme dagegen noch keine Kunde. Da zog er rasch nach Innsbruck zurück, um sich des Scharnitz-Passes zu versichern.

Das war ein blutiges Stück Arbeit. Max Emanuel selbst kam, als er die Martinswand entlang nach Zirl ritt, in Lebensgefahr. Aber die Kugel des Tiroler Scharfschützen, die dem Churfürsten gemünzt war, traf den edlen Ferdinand von Arco, der an der Stelle, welche die „reißende Wand“ heißt, für seinen Herrn verblutete.

Täglich wuchs die Gefahr für den Churfürsten und sein Heer in dem aufständischen Lande. Nicht wissend, daß Vendôme in derselben Zeit schon den trientinischen Thälern sich nahte und die Bergschluchten und Schlösser stürmte, welche den Eingang in's südliche Tirol verwahren, zog Max Emanuel seine Truppen zusammen. Die Bataillone, welche von Feinden umlagert und beunruhigt noch am Brenner standen, kehrten nach Innsbruck zurück und unter beständigen Gefechten ging es über Seefeld Bayern entgegen ins Lager bei Mittenwald.

Die Verluste waren der mörderischen Kampfweise entsprechend. Vom Leibregiment waren auf dem Rückzug vom Brenner gegen Innsbruck, wobei die Feldkapelle des Churfürsten in die Hände der Aufständischen fiel, unter anderen Offizieren, deren Namen nicht mehr bekannt sind, der Hauptmann Marquis de Caretto und der Lieutenant Mahoine gefangen worden.

Auch die tapfere Besatzung des eroberten Aufstein unter dem Commandanten von Seefeld, welche sich übrigens bis zu der in Folge des Landauer Tractates vollzogenen Uebergabe (26. Novbr. 1704) hielt, hatte Verluste zu verzeichnen. Bei einer Fouragierung am 8. August 1703 wurde der Hauptmann Spolverini des Leibregiments von den Tiroler Bauern erschossen, ein

Lieutenant Steinheil desselben verlor bei der Erstürmung der Brückenschanze und Beschießung durch die Oesterreicher am 10. Okt. desselben Jahres ein Bein, und als die Stadt am 29. Oktober durch den General Heister erstürmt wurde, mußte sich der Verstümmelte mit einem Theil seiner Compagnie gefangen geben. In einem Gefecht bei Partenkirchen endlich geriethen der Hauptmann Berdo nebst zwei Lieutenants und 60 Mann, die meisten vom Leibregiment, in Gefangenschaft.

So endigte dieser Feldzug, das Vorbild des mehr als hundert Jahre später auf demselben Schauplatz folgenden, in welchem die französisch-bayerische Allianz von ebenso wenig Glück begleitet sein sollte.

Unterdessen waren die bayerischen Lande auf verschiedenen Punkten von feindlichen Heeren heimgesucht worden. Da eilte Max Emanuel dem schwer bedrängten Villars an die Donau entgegen. Dort lächelte das Glück noch einmal den bayerischen Fahnen in der Schlacht bei Höchstädt (am 20. September 1703) gegen den österreichischen General Sthrum.

Das churfürstliche Heer, von nutzlosen Demonstrationen gegen den bei Augsburg stehenden Ludwig von Baden *) zurückkehrend, ging auf die Nachricht, daß Sthrum aus seinem Lager bei Haunsheim gegen Höchstädt aufgebrochen sei, um die Bayern noch enger einzuschließen, bei Donauwörth über die Donau und Wörnitz den Kaiserlichen entgegen. Diese aber wendeten sich während ihres Marsches gegen den von Dillingen anrückenden General D'Usson, der sich durch ein Mißverständniß mit Sthrum ins Gefecht eingelassen hatte. Gerade dadurch gelang es der bayerisch-französischen Hauptarmee den letzteren im Rücken und Flanke anzufallen. Auf dem rechten Flügel befehligte Villars, auf dem linken Arco, der Churfürst selbst lenkte im Centrum die Schlacht, die von Morgens 10 Uhr bis Sonnenuntergang dauerte. Die bayerischen Reiter entschieden durch einen energischen Flankenstoß den hartnäckigen

*) Derselbe unternahm bald darauf Streifereien in der Umgebung Augsburgs und nahm Friedberg nach tapferer Gegenwehr durch Capitulation, wobei ein Detachement des Leibregiments gefangen wurde.

Kampf, in welchem auch die preußische Infanterie, von dem berühmten Dessauer geführt, unter den Gegnern ruhmvoll mitfocht.

Zersprengt und verfolgt floh Sthrum's Heer gegen Nördlingen, über 4000 Todte nebst seiner gesammten aus 34 Stücken bestehenden Artillerie und seiner Bagage auf dem Plaze lassend. 4500 Gefangene, darunter auch der preußische General von Ratzer, dessen Biographie interessante Einzelheiten über die beiden Schlachten von Höchstädt enthält, Fahnen und Standarten, eine Schiffbrücke und andere Trophäen fielen in die Hände der Sieger, deren Verlust an Todten nur 500 Mann betrug.

Die Gegner Max Emanuels zitterten bei der Nachricht von diesem wuchtigen Schlag. Augsburg, nach kurzer und heftiger Belagerung eingenommen, sah des Churfürsten prunkvollen Einzug im Geleite seiner Gemahlin und einer glänzenden Generalität; Regensburg und Passau fielen bald darauf in seine Hände, ganz Bayern athmete, vom Feinde befreit, zu Ende des Jahres auf, ohne Ahnung, welchen entsetzlichen Umschlag das nächste bringen sollte.

Im Frühjahr 1704 stand das französisch-bayerische Heer an der oberen Donau, aber Villars, mit Max Emanuel zerfallen, war im Laufe des Winters abberufen worden und der weit weniger fähige Marcin an dessen Stelle getreten. Seine Truppe, kaum 12,000 Mann stark und aus größtentheils neugeworbenen, von den Schwierigkeiten eines winterlichen Marsches durch den Schwarzwald erschöpften Leuten bestehend, war kein hoffnungserregender Zuwachs gegenüber den Streitkräften des Feindes, welcher von den besten Feldherrn der Zeit geführt wurde, von Prinz Eugen und Ludwig von Baden, den ruhmgekrönten Kampfgenossen Max Emanuels in den Schlachten bei Wien, Mohacz und Belgrad, und dem Herzog von Marlborough, dem Oberbefehlshaber der dem Kaiser verbündeten Engländer.

Um den Besitz der starken Verschanzungen, welche der Churfürst am Schellenberg bei Donaunörth hatte aufwerfen lassen, entspann sich noch vor deren Vollendung am 2. Juli der erste Kampf, der zwei Stunden vor Sonnenuntergang begann.

Marlborough mit den Engländern und Holländern griff auf dem rechten Flügel der Bayern an. Ganze Bataillone kletterten mit Reisigbündeln auf dem Rücken, ohne einen Schuß thun zu können, gegen die Schanzen empor, von den Geschützen Donauwörth's beschossen. Die Engländer waren zuerst auf den Höhen, aber die Bayern, vor allen die Grenadiere des Leibregiments unter Oberstlieutenant Remoschi, stürzten mit ihren neuen Fortschauer Bayonetten zum Gegenstoß auf den Feind und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Der holländische Feldzeugmeister Goor wurde getödtet, der österreichische General Styrum zum Tod verwundet.

Umsonst. Die Kaiserlichen unter Ludwig von Baden waren durch ein Defilee, welches der Kommandant von Donauwörth, Brigadier du Bordet, mit zwei Bataillonen zu bewachen, dringend beauftragt war, unbehelligt vorgeedrungen und den Bayern in die linke Flanke gefallen.

Das erschütterte Alles. Ein Theil der Bayern und Franzosen wandte sich zur Flucht, ein anderer suchte noch eine Weile Stand zu halten. Endlich drängte sich Alles in fliehender Eile der Donaubrücke und den auf dem Strom befindlichen Fahrzeugen zu. Die Brücke brach unter der sich stopfenden Menge, Viele fanden den Tod in den Wellen. Dreizehn Bataillone, zehn Schwadronen waren zu Grunde gerichtet, das Lager mit 16 Geschützen und 13 Fahnen vom Feind erbeutet.

Seit der mörderischen Türken Schlacht von Salankamen glaubt Maffei*), habe keine wilder bewegte Action stattgefunden als die Schlacht am Schellenberge. Vom Leibregiment waren der Oberstwachmeister von der Litz, der Grenadierhauptmann Spolverini (aus Verona gebürtig), die Füsilier-Hauptleute Geiger und Berdo und der Lieutenant von Mollendorf auf dem Platze geblieben, die Lieutenants Grünwald, Schlieder, Lenkel, Waldkirch und der Fähnrich Wolfeisen, sowie ein Sohn des Feldmarschalls Arco kamen nimmer zum Vorschein, wahrscheinlich von den Wellen

*) Mémoires du Marquis de Maffei, lieut. gén. des troupes de l'Elect. de Bavière. 1740.

begraben. Verwundet wurde unter andern Offizieren des Leib-Regiments der Capitain-Lieutenant von Haberkorn, dessen wir später noch einmal gedenken müssen, während der Oberstlieutenant Remoschi, die Lieutenants Kerber, Bollinger und Baumann nebst 156 Mann von der Reiterei des englischen Generals Cumley gefangen wurden. Aber auch der Gegner hatte, ein Zeugniß des heroischen Widerstandes, an 5000 Mann verloren.

Die Kunde von dem ruhmvollen Unglück der Bayern am Schellenberg flog schnell über Deutschland. Kaiser Leopold erhob den Sieger Marlborough zum Danke in die Reihe deutscher Reichsfürsten. Doch war Max Emanuel immer noch so gefürchtet, daß ihm der Kaiser unter der Bedingung, dem Bündniß mit Frankreich zu entsagen, zum Ersatz für die niederländische Statthalterschaft das Herzogthum Neuburg und die Markgrafschaft Burgau anbot. Aber Max Emanuel war nicht zu bewegen. In seinem verschanzten Lager bei Mugsburg, wo sich die Trümmer des am Schellenberg geschlagenen Heeres gesammelt hatten, erwartete er die versprochenen neuen Hülfsvölker Frankreichs.

Ende Juli rückte Marschall Tallard mit 35,000 Mann heran. „Monseigneur“, so begrüßte er den Churfürsten, „Sie sehen hier die unüberwindlichen Truppen meines Monarchen, welche schon so viele Siege erfochten haben, und durch ihre Tapferkeit auch Sie in den Stand setzen werden, allen Hindernissen zum Trotz Ihr Ziel zu erreichen.“

Zugleich wurde in Aussicht gestellt, daß Marschall Villeroi mit weiteren 20,000 Mann folgen werde.

Die Schlacht von Höchstädt-Blindheim sollte aber weder die hochtrabenden Worte Tallards noch die frohen Hoffnungen des Churfürsten zur Wahrheit werden lassen.

Am 13. August 1704 standen sich die beiden Heere in annähernd gleicher Stärke (das französisch-bayerische mit beiläufig 55,000 Mann zählte um einige Tausend mehr als das gegnerische) bei Blindheim einander gegenüber. Bei letztgenanntem Orte stand der rechte Flügel der Franzosen unter Tallard, der linke, von Marcin und Max Emanuel befehligt, hatte den Ort Oberglauheim und die Höhen bei Lukingen besetzt. Vor ihrer Front

zog der Nebelbach durch sumpfiges Gelände und bot dem Gegner, auf dessen rechten Flügel Prinz Eugen commandirte, während Marlborough auf dem linken den Schaaren Tallards gegenüberstand, ein beträchtliches Hinderniß.*)

Nach langem Ringen machte sich der große Fehler Tallards, welcher mit Uebermacht das Dorf Blindheim besetzt und dadurch sein Centrum allzusehr geschwächt hatte, in verhängnißvoller Weise geltend. Letzteres wurde endlich von Marlborough durchbrochen und die vereinigte Wucht seines Angriffes warf sich auf den abgetrennten Flügel der Franzosen bei Blindheim. Drei Versuche derselben, sich gegen Sonderheim, gegen Oberglauheim, gegen die Donau durchzuschlagen, wurden vereitelt. Sechszundzwanzig Bataillone und 12 Schwadronen waren gefangen. Mit verzweifelm Ingrimme ergaben sich die französischen Soldaten, gegen 10000 streckten am Abend das Gewehr. Das Regiment Navarra aber schleuderte seine Fahnen in die Flammen der brennenden Häuser und zerbrach seine Waffen, um durch dieselben die Trophäen des Feindes nicht zu mehren.

Auf dem linken Flügel, bei Oberglauheim und Lüzingen, hatten unterdessen Marcin und die Bayern unter ihrem Churfürsten alle Angriffe des Gegners abgewiesen. Die hannöverschen und dänischen Reiter, die Preußen unter Leopold von Dessau und dem Prinzen von Holstein-Beck, welcher an der Spitze der Seinen fiel, wurden nach wiederholtem Anstürmen zurückgeworfen. Als aber nach dem Erfolg Marlborough's bei Blindheim, wodurch der rechte Flügel der Bayern entblößt worden, auf diesen der feindliche Angriff sich richtete, da mußte endlich die unter persönlicher Aufsehung durch den Churfürsten so heroisch gehaltene Stellung aufgegeben werden. Auf seinen Befehl wurden Lüzingen und

*) Dennoch war dasselbe, wie Maffei (Mém. II, 41) berichtet, überschätzt worden. „On compta trop sur un marais qui couvrait le front, et que l'on avait trouvé impraticable au mois d'octobre de l'année précédente: il aurait fallu l'examiner de nouveau, et l'on aurait vu qu'il n'en était pas de même au mois d'août, et qu'il était presque entièrement dessêché!“

Oberglaubeim in Brand gesteckt und der Rückzug, trotz des Verlustes der Artillerie ein Meisterstück besonnener Führung und soldatischer Disciplin, welchem der Gegner laut seine Anerkennung zollte, über Mörslingen gegen Lauingen angetreten.

Eine der blutigsten und folgenschwersten Schlachten des Jahrhunderts war geschlagen. Die französisch-bayerische Armee hatte 6000 Tode, 8000 Verwundete, über 15000 Gefangene, meist Franzosen. Alles Geschütz, über 200 Fahnen und Standarten, alle beladenen Wagen, darunter vierzig Kutschen mit französischen Dämchen, große Vorräthe an Geld, Munition und Lebensmitteln fielen den Siegern in die Hände. Aber auch sie hatten nach amtlichen Angaben 4434 Tode (darunter 276 Offiziere) und 7323 Verwundete mit 589 Offizieren auf dem Schlachtfeld gelassen. Im Ganzen bedeckten also über 10000 Menschenleichen die Wahlstatt und unter der heutigen Straße von Höchstädt gegen Blindheim, auf welcher 174 Jahre später (im Herbst 1878) die bayerischen Truppen des I. Armee-Corps, und mit ihnen das 10. Infanterie-Regiment, zum Friedensmanöver zogen, ruhen die Gebeine der am 13. August 1704 Gefallenen und ihrer Pferde.

Dem Churfürsten, welchen weder seine persönliche Tapferkeit noch das heldenhafte Ausharren seines Heeres vor dem vernichtenden Schlage zu retten vermocht hatte, blieb keine Wahl als Unterwerfung oder der Rückzug an den Rhein, um noch einmal das Kriegsglück zu versuchen.

Für letzteres entschied er sich. Die Trümmer seines Heeres, darunter ein Theil des blutig decimirten Leibregiments folgten ihm. Es hatte nebst vielen andern seiner Angehörigen, deren Namen nicht mehr bekannt sind, seinen Commandanten, den General-Feldmarschalllieutenant Grafen von Sanfrée verloren, der Capitän-Lieutenant von Haberkorn*) und ein Fähnrich von Groppern

*) Dieser wackere Offizier reiste später trotz seines mit Wunden bedeckten Körpers, und obgleich er Weib und Kinder zurücklassen mußte, in Pilgertracht durch die Schweiz nach den Niederlanden, um seinem Fürsten weiter zu dienen, kam jedoch unterwegs um's Leben.

waren gefangen worden. Namentlich die Grenadiere hatten unter persönlicher Anführung des Churfürsten glänzende Tapferkeit bewiesen. Das schönste Zeugniß gibt den bayerischen Truppen und ihrem fürstlichen Führer der edelste unter den Gegnern, Prinz Eugenius selbst. „Dreimal“, so berichtet derselbe, „fiel der Churfürst, immer an der Front seiner Truppen, mit unaussprechlicher Wuth auf meinen Flügel. Würde ihn und seinen linken Flügel nicht die Nachricht von Tallards Gefangennehmung in Verlegenheit gebracht haben, so wäre mir das Vorrücken unmöglich gewesen. Immer war ein Corps der Infanterie zwischen die Cavalerie gestellt, immer das Feuer im Rückzug so anhaltend als im Vorrücken. Hätte der tapfere Prinz von Anhalt uns nicht aller Orten mit unbeschreiblicher Unererschrockenheit und Anstrengung der preussischen Truppen unterstützt, so würde dieser Tag vielleicht der unglücklichste meines Lebens geworden sein.“

Während der eine Theil des Leibregiments (die Grenadiere) mit seinem Churfürsten über Ulm und den Schwarzwald in's Elsaß rückte, betheiligten sich zwei Bataillone desselben nebst anderen bayerischen Abtheilungen an einem Streifzug in's Eichstättische, gegen Ingolstadt und Niederbayern.

Der Ilbesheimer Vertrag war das Todesurtheil Bayerns und seiner Armee. Alle noch von derselben besetzten Plätze mußten an die Oesterreicher überliefert werden, alle Regimenter, die in Bayern geblieben, wurden abgedankt. Nur für die Churfürstin wurde eine Leibgarde von vierhundert Mann errichtet, wozu unter andern Offizieren vom Leibregiment ein Oberstwachmeister (Schielle) und ein Hauptmann (von Stein) und außerdem lauter beabschiedete Soldaten und Unteroffiziere aus allen bisherigen bayerischen Regimentern versetzt wurden. Die beim Churfürsten gebliebenen und aus den Ueberresten mehrerer Bataillone zusammengefügten Garde-Grenadiere aber erhielten während des Aufenthaltes Max Emanuel's in den Niederlanden den Stamm des Regiments, welches in der Folge durch Truppenwerbungen im Luxemburgischen, in Straßburg und anderen rheinischen Städten

wieder auf drei Bataillone gebracht wurde, deren erstes aus Grenadiern bestand.*)

Ehe das Regiment jedoch auf diese Höhe gekommen, war es im Mai 1705 mit den übrigen bayerischen Truppen aus seinen Winterquartieren nach Brüssel gezogen worden, von wo aus dasselbe im Verein mit französischen, spanischen und kölnischen Truppen an den Operationen gegen Marlborough und Duvenerke theilnahm. Aus diesem unentschiedenen Hin- und Herziehen, Beobachten und Demonstrieren ist für die Geschichte des Regiments nur eine Gefechts-Action zu verzeichnen, welche am 30. Juni 1705 bei dem Dorfe Meer-Nische an der Dyle stattfand.

Die Vorhut des Gegners hatte bereits den Uebergang erzwungen und sich des Dorfes bemächtigt. Da setzte sich der Churfürst selbst an die Spitze der bayerischen und kölnischen Garden und warf mit ihnen den Feind über den Fluß zurück.

Bei den größeren, entscheidenden Actionen auf dem neuen Kriegsschauplatz aber blieb das Glück nach wie vor der französisch-bayerischen Allianz abhold. Durch des Marschalls Villeroi Unfähigkeit und Ungehorsam gegen den als Generalissimus commandirenden Churfürsten wurde die Schlacht von Ramillies (23. Mai 1706) gegen die Engländer und Holländer unter Marlborough und Duvenerke verloren.

Das churbayerische Leibregiment stand in dieser Schlacht unter Commando des Generallieutenants Marquis de Maffei mit 2 Bataillonen Füsilier und 1 Bataillon Grenadiere am rechten Flügel im Dorfe Ramillies. Villeroi hatte diesen Flügel zu schwach gelassen und seine Hauptkraft auf den linken geworfen, der ohnedieß durch sumpfiges Terrain geschützt war, welches für die dort aufgestellten Cavaleriemassen gar keine Verwendung bot.

Die tiefe Verstimmung über diese Niederlage, wie sie sich in den Memoiren Maffei's ausspricht, der an diesem Tage in Gefangenschaft gerieth, läßt vermuthen, daß die braven Truppen,

*) Im Ganzen waren dem Churfürsten nach Flandern gefolgt die Kürassiere vom Regiment Arco, Costa und Wolframsdorf, die Carabiniers und die Reste des Leibregiments und des Regiments Churprinz.

welche in den Türkenkriegen und noch in den Unglücksschlachten am Schellenberg und bei Höchstädt den Ruf des bayerischen Heeres so hoch erhoben hatten, hier nicht mehr vorhanden waren. Noch mehr aber muß das mangelnde Vertrauen in Villeroi's Führung und die bunte Zusammensetzung des Heeres als Grund dafür angesehen werden, daß auch dieser Tag für Bayern und seine Verbündeten zu einem neuen Unglückstage werden sollte.

Zur Linken des bayerischen Leibregimentes standen zwei Schweizerbataillone, welche beim ersten Anrücken des Gegners ihren Posten verließen. Ihnen folgte nur zu bald das Grenadierbataillon und diesem die beiden Füsilierbataillone des Leibregiments, die sich leicht durch eine Viertelschwenkung gegen den Feind, wie ihnen Maffei aus Leibeskräften zurief, hätten helfen können.

Der ganze Verlauf dieser Schlacht läßt erkennen, daß in derselben auf der bayerisch-französischen Seite der lenkende Feldherr fehlte, „on peut dire, que notre armée fut plutôt mise en déroute que battue“, sagt Maffei, und beim Gegner selbst hatte die Unregelmäßigkeit des verzettelten Kampfes eine ähnliche Unordnung hervorgerufen, die sich ein geschickterer Führer als Villeroi wohl hätte zu nütze machen können.

Die unmittelbare Folge der Schlacht von Ramillies aber war für die Sieger der Gewinn fast des ganzen östlichen Flanderns. Brüssel, Löwen, Mecheln, Alost und alle bedeutenderen Städte von Brabant öffneten ihnen ihre Thore. Nur Antwerpen, Ostende, Neuport und Dünkirchen hielten noch zu den Franzosen. So ging denn auch das Regiment über Löwen und Brüssel, Alost und Waken an der Lys bis nach Antwerpen zurück, dessen spanische Besatzung es mit sechs Bataillonen Franzosen zu verstärken hatte. In der gemischten Garnison brachen alsbald Unruhen aus, das Herrannahen Marlborough's beschleunigte die Krisis, und am 8. Juni 1706 capitulirte die Festung, deren Gouverneur, der Marquis von Terracena, aus dem Hause Borgia, mit dem größten Theile der spanischen Infanterie zum König Karl überging und damit seine Stelle behielt.

Das Leibregiment, in die Capitulation mit eingegriffen, zog aus der übergebenen Festung mit aus. Alle militärischen Ehren

waren zugestanden. Als es aber wenige Tage darauf (15. Juni) in seine neue Garnison Mons einrückte, wo Max Emanuel seine Residenz nun aufgeschlagen, da war es von seinem anfänglichen Stand von 1400 Mann auf 450 geschwunden.

Immer noch wollte sich das Glück nicht an die Fahnen der Bayern und Franzosen heften. Ludwig XIV. hatte zwar seinen Günstling Villeroi von der Armee abberufen und den Marschall Vendôme an dessen Stelle beordert, aber auch dieser ward am 11. Juli 1708 bei Dudenarde vom Prinzen Eugen und Marlborough geschlagen.

Max Emanuel suchte sich unterdessen als Oberbefehlshaber der Rhein-Armee mit seinem geknechteten Erblande wieder in Verbindung zu setzen; allein seine Briefe wurden theils verrathen, theils aufgefangen.

Die Kriegsführung war in Folge der von Frankreich immer spärlicher fließenden Subsidien eine Reihe von Feldzügen aus dem Stegreif, die keine Entscheidung suchten noch brachten. Ein Bataillon des Leibregiments, welches von Belgien aus dem am Rhein stehenden Villars zu Hilfe geschickt war, verlor am 16. Februar 1708 in einer Affaire bei Langenkandel einen Oberlieutenant Micher. Im Ganzen war auch der vom Gegner dort geleistete Widerstand so lau, daß Max Emanuel mit 15000 Mann der verschiedenen Festungsgarnisonen gegen das von Oberst Pascal vertheidigte Brüssel marschiren konnte, welches er am 21. November zur Uebergabe auffordern ließ.

Der bedeckte Weg wurde von den Bayern noch an demselben Tag in Besitz genommen und am andern trotz der mehrfachen Ausfälle der Belagerten behauptet. Aber die von Max Emanuel gehoffte Mitwirkung der Brüsseler Bürger zu seinen Gunsten blieb aus, und das Herannahen Marlborough's, welcher, um den Platz zu entsetzen, mit überlegenen Kräften über die Schelde gegangen war, nöthigten den Churfürsten zum Rückzug auf Mons. Der Graf Arco hatte mit der Infanterie denselben zu decken, wobei jedoch ein großer Theil der Artillerie wegen Mangels an Bespannung und wegen der bodenlose Wege preisgegeben werden mußte.

Nochmals trafen die beiderseitigen Heere zu einer Entscheidungsschlacht auf einander. Es war die Schlacht bei Malplaquet (11. September 1709), einem Dorfe zwei Meilen südwestlich von Mons. —

Bedeutsam ist dieselbe schon dadurch, daß auf beiden Seiten die größten Heerführer dieser Kriegsepoche in selbstopferndem Zusammenwirken befehligten, auf Seite der Franzosen und ihrer Verbündeten die Marschälle Villars und Boufflers, auf Seite der englisch-holländischen Armee und deren Bundesgenossen zu wiederholten Malen Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough. —

Das Heer der letzteren war in zwei Corps getheilt, wovon das eine mit 66 Bataillonen und 108 Schwadronen unter Eugen den rechten, das andere mit 104 Bataillonen und 163 Schwadronen unter Marlborough den linken Flügel bildete.

Noch einmal hatte Ludwig XIV. alle Kräfte zusammengerafft, um zur Abwendung höchster Gefahr einen wichtigen Schlag gegen den Feind zu führen, welcher Frankreichs Waffenruhm so empfindliche Stöße versetzt hatte. Die königlichen Leibgarden, die grauen Musketiere, die Grenadiere zu Pferd, die französischen Schweizer, die churbayerische Garde und die irische Brigade standen in dem 95000 Mann starken Heere. Was Frankreichs Wehrkraft an geistigen und ritterlichen Elementen noch aufzubieten hatte, es fand sich in den Schlachtreihen bei Malplaquet zusammen. Unter den anwesenden französischen Edelleuten waren nicht weniger als zwölf, denen später der Marschallstab verliehen wurde, auch die Kriegshistoriker Folard und St. Hilaire, die Blüthe des französischen Adels, die letzten Stützen der Monarchie, die Montmorency und die Guiche, die Grammont und Coigny, nebst dem englischen Kronprätendenten, dem Sohne des verbannten Jakob II., waren unter den Kämpfern.

Das Terrain, welches die französische Armee einnahm, ist eine von Wäldern bedeckte, von Flüssen durchschnittene Hochebene welche sich 150—200 Fuß über den Wiesengründen der Trouille erhebt. Die Wälder auf derselben sind die Ueberbleibsel eines

großen Urwaldes, aus dem die Lichtungen um die jetzigen Dörfer und Weiler mit mühevолlem Fleiß gehauen sind.

Am Rande dieses waldbedeckten Plateaus, das in einem großen Halbkreis die Ebene von Malplaquet umschließt, hatte Villars in aller Eile starke Befestigungen aufwerfen lassen und so eine auf den ersten Blick uneinnehmbare Stellung geschaffen. Aber der Gegner hatte scharfsichtige Führer und ein erprobtes Heer. Die schwache Seite der defensiven Stellung, die beiden vorgebogenen Flügel, war bald erkannt. Und so sah sich denn auch Villars alsbald mit Hestigkeit auf denselben angegriffen.

Während der feindliche Anprall im Centrum an dem Feuer der stark verschanzten Infanterie und Artillerie zerschellte*), war es gelungen, drei von der Blockade von Mons herbeigebrachte Bataillone in die Wälder des linken Flügels zu bringen, und der mächtige Forst wiederhallte dort mit einem Male von den rollenden Schlägen des Musketenfeuers. Die Wirkung war eine erschütternde. In aller Eile mußte Villars beträchtliche Kräfte aus dem Centrum dorthin werfen, zugleich aber wurde der Marschall durch schwere Verwundung gefechtsunfähig, und es blieb dem auf dem rechten Flügel bisher glücklich kämpfenden Boufflers nichts übrig als gegen die Mitte zurückzubiegen und den Rückzug zu ordnen, welcher ein Meisterstück dieses tüchtigen Kriegsmannes war. Und nicht leicht hat ein überwundenes Heer mit weniger Niedergeschlagenheit den Kampfplatz aufgegeben als hier. Denn der Sieg Eugens und Marlboroughs bei Malplaquet war ein Pyrrhus-Sieg; während der Verlust auf französischer Seite 14000 Mann betrug, stieg jener des das Schlachtfeld behauptenden Gegners auf 20000 (darunter 7 Generallieutenants, 5 andere Generale, und beiläufig 1800 Offiziere) und Ludwig XIV. konnte sich auch über den Verlust von 14 Kanonen und 25 Standarten, wobei die am höchsten geschätzte „Cornette blanche“ der französischen leichten Reiterei,

*) Die bayerischen und kölnischen Leibregimenter bildeten neben den französischen Regimentern Lannoy und Alsace den rechten Flügel des Centrums.

mit einer Trophäe von 32, meist holländischen Fahnen trösten, welche seine Truppen aus dieser blutigsten Schlacht des ganzen Krieges davon trugen.

Die finanzielle Erschöpfung Frankreichs aber hatte ihren Höhepunkt erreicht. Und so konnte Boufflers mit seinen an Entbehrungen leidenden Truppen nicht an den Entsatz der Festung Mons denken, deren Blockade und Belagerung unter dem Prinzen von Oranien von neuem begann. Die Herbstregen störten zwar den Fortgang derselben erheblich, aber im Innern der Festung, zu deren Besatzung auch zwei Bataillone des Leibregiments gehörten, herrschte bitterer Mangel. Am 17. Oktober wurden die Außenwerke erstürmt, am 26. ergab sich die Stadt mit ihrer von 3000 Mann auf die Hälfte geschwundenen Besatzung.

Dem churfürstlichen Hofe wurden drei Monate zum Abzuge gewährt; von bayerischen Besatzungstruppen, die denselben mit Waffen und Gepäck vollziehen durften, kam die Cavalerie nach dem Luxemburgischen, die Carabiniers und Grenadiere zu Pferd nach Toul und Lothringen, das Regiment „Churprinz“ nach Metz und das Leibregiment nach Namur.

Unter den Belagerern war auch das pfälzische Garde-Grenadier-Regiment gewesen, von welchem ein Bataillon 70 Jahre später mit dem 2. Bataillon des churbayerischen Leibregiments zum neuen Garde-Regiment Karl Theodors vereinigt wurde. —

Mit der Eroberung von Mons war die von Brabant vollendet und die Schutzwehren Frankreichs so entblößt, daß, wenn im nächsten Feldzug Valenciennes und le Quesnoy genommen wurden, kein fester Platz mehr auf der Hauptstraße nach Paris vorhanden gewesen wäre.

Ein unerwartetes Ereigniß änderte jedoch die ganze Lage der Dinge. Kaiser Joseph I. starb am 17. April 1711 im Alter von 33 Jahren an den Pocken. Da derselbe keine männlichen Nachkommen hinterließ, so sollte sein Bruder Karl, der Prätendent von Spanien, der als Karl VI. zum deutschen Kaiser gewählt wurde, die ganze Ländermasse des Hauses Habsburg wieder in einer Hand vereinigen. Solche Uebermacht war den Verbündeten Oesterreichs

selbst zu gefährlich, Marlborough und sein Anhang in London wurde gestürzt und die Einleitungen zum Frieden begannen.

Unterdessen hatte Max Emanuel durch Vermittelung Ludwigs XIV. vom König Philipp V. von Spanien auf solange das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Namur nebst den Festungen Charleroi und Nieuport mit voller Souveränität erhalten, bis er in den Besitz seiner Erblande wieder eingesetzt wäre. In Folge dessen ging im Januar 1712 das Leibregiment nach Luxemburg, der neuen Residenz des Churfürsten.

Im darauffolgenden Jahre aber stand es wieder bei der Armee des Marschalls Villars, wohnte unter Marschall Bezons der Belagerung von Landau bei (23. Juni bis 20. August) und kehrte nach Uebergabe dieses Places, welchen Prinz Alexander von Württemberg vertheidigt hatte, nach Luxemburg zurück. Am 11. April 1713 war nämlich in Utrecht der Friede zwischen Frankreich und den Verbündeten des deutschen Kaisers geschlossen worden; aber Karl VI. verwarf denselben und erneuerte in verschärfter Form die Nichts-Erklärung gegen die beiden Churfürsten von Köln und Bayern. Eine Armee von hunderttausend Mann unter Prinz Eugen rückte in's Feld. —

Eine Anzahl der Reichsfürsten hatte indeß nicht mehr recht gezogen und die Reichsarmee befand sich bei der Ebbe der kaiserlichen Kassen in kläglichem Zustand. So konnte sie der 150000 Mann starken französischen Rheinarmee keinen erfolgreichen Widerstand leisten. Nach der Einnahme von Landau und Freiburg drang dieselbe gegen den Schwarzwald vor, Max Emanuel konnte sich der Hoffnung auf Rückeroberung seines Landes hingeben, da entschloß sich Karl VI. zum Frieden, welcher zu Rastatt am 6. März 1714 unterzeichnet und später zu Baden im Margau ratificirt wurde.

Die große Tragödie war zu Ende. Bayerns Fürst sah nach zehnjähriger Trennung seine Familie wieder, auf jenem Schlosse Lichtenberg am Lech, wo Max Emanuel im Jahre 1702 die Nachricht von der Wegnahme Ulms erhalten hatte.

Ihm folgten seine Regimenter, die im November aus Frank-

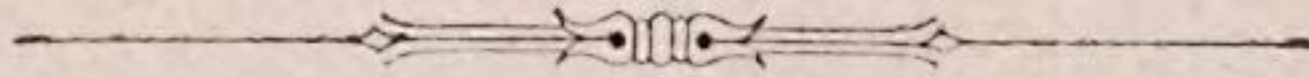
reich und den Niederlanden aufbrachen. Das Leibregiment nahm seinen Weg über die Ardennen nach dem Rhein und betrat den bayerischen Boden bei Donaunwörth wieder. Von da ging es nach Abzug der Oesterreicher in die Oberpfalz; Amberg, später die langjährige Garnison des Regiments, öffnete ihm am 6. März 1715 seine Thore, am 1. Juni aber wurde dasselbe, 10 Compagnien stark, vor dem Weichbild Münchens gemustert und verblieb in der Landeshauptstadt bis zur nächsten Kriegsaction.

Es mochte dem Stammland eine ziemlich fremde Truppe geworden sein. Wie durch die Werbung der Mannschaften im Ausland viel fremdes Element unter die Landesfinder gemischt wurde, so war namentlich das Offizierscorps durch die Beziehungen Bayerns zu Oesterreich und Savoyen, Spanien und Frankreich aus einer großen Zahl von ausländischen Offizieren zusammengesetzt.*) Als über Max Emanuel bei Beginn des spanischen Erbfolgekrieges die Reichsacht erklärt worden war, forderte der Kaiser durch ein eigenes Manifest die bayerischen Soldaten ebenfalls unter Androhung der Acht auf, die Fahne ihres Landesherrn zu verlassen. Die durch den Abgang vieler Offiziere entstandenen Lücken füllte nun Max Emanuel mit Franzosen, Italienern und anderen Ausländern, sicher nicht zum Heile seiner Armee. Es mußte sich dadurch im Offizierscorps eine Art von Landsknechtsgeist bilden, und die häufigen, obwohl schwer verpönten Duelle der damaligen Zeit lassen erkennen, daß der Geist der Einigkeit und Zusammengehörigkeit unter diesen heterogenen Elementen nicht sonderlich bestanden hat. Und so treffen wir zu Ende des spanischen Erbfolgekrieges in den Listen des churbayerischen Leibregiments auch den Namen jenes merkwürdigen Abenteurerers, des Baron Theodor von Neuhof, welcher beim Einmarsch des Regiments in München (1. Juni 1715) als Hauptmann angestellt wurde, sich aber bereits

*) Dieses schon früher bestandene Verhältniß dauerte noch lange nach dem spanischen Erbfolgekrieg fort. Noch im Jahre 1753 bestimmte ein churfürstliches Decret, daß die Offiziere der deutschen Sprache mächtig sein müßten und daß, wer in churfürstlichen Diensten bleiben wolle, sich in derselben auszubilden habe.

1717 wieder „absentirte“,*) um nach einem seltsamen Lebensgange, der ihn aus dem Kerker in Algier auf den Königsthron Corsika's und von hier wieder in den Londoner Schuldthurm führte, in Westminster=Abtei sein Grab zu finden.

*) Die Herzogin Charlotte Elisabeth von Orleans hatte ihm die Offiziersstelle in bayerischen Diensten verschafft, die er aber „wegen Verdruß beim Spiel, wegen Schulden und anderer übler Verwickelungen“ wieder aufgeben mußte. (Barnhagen v. Ense, biogr. Denkmäler.)



III.

Wenige Jahre nach dem Rastatter Frieden sollte das bayerische Heer von Neuem im Felde sich erproben. Unter den erschöpfenden Kämpfen des Erbfolgekrieges hatte Deutschlands Feind im Osten Zeit und Kräfte gewonnen, sich von den erhaltenen Schlägen zu erholen. Schon im Jahre 1690 war das schwer erkämpfte Belgrad wieder in die Hände der Osmanen gefallen. 1711 entrißten sie dem russischen Czaren Asow und vier Jahre darauf richteten sie mit Verletzung des Carlowitzer Vertrages ihren Angriff auf die Republik Venedig, um ihr Morea wieder abzunehmen.

Aber noch lebte ein Prinz Eugen, der als Oberbefehlshaber des der Republik verbündeten deutschen Reiches mit einem an Zahl schwächeren, aber wohlgerüsteten Heere die Osmanen in glänzender Feldschlacht bei Peterwardein (5. Aug. 1716) auf's Haupt schlug. Wenige Tage darauf fiel Temesvar, das letzte Bollwerk des Islams in Ungarn, nach verzweifelter Gegenwehr in die Hände des Christenheeres. Einhundert und zwanzig eroberte Geschütze, die meisten mit den Wappen deutsch-römischer Kaiser, donnerten die Freudekunde von Temesvars Befreiung aus 165jähriger Sklaverei.

Prinz Eugen blieb bei diesen Erfolgen nicht stehen. Am 18. Juni 1717 ging er mit einem 100,000 Mann starken Heere über die Donau, um den Schauplatz seiner populärsten Waffenthat, der Belagerung von Belgrad, auf welchem er als Jüngling schon in heldenmüthigem Kampfe geblutet, von neuem zu recognosciren.

Max Emanuel hatte zu diesem neuen Türkenkriege seine beiden Söhne, den Churprinzen Carl Albert und den Prinzen

Ferdinand als Freiwillige nebst 5400 Mann*) unter Commando des Marquis de Maffei gesendet. In dem Lager Eugen's, als der glänzendsten Schule des großen Kriegs, sammelten sich außerdem Freiwillige aus halb Europa, ein Enkel Ludwig XIV., begleitet von einer Schaar französischer Edelleute, ein portugiesischer, zwei Lothringische, und eine große Anzahl deutscher Prinzen hatten sich eingefunden. Die Lagerlinien umschlossen Belgrad im Süden vom Donau-Ufer bis zur Save, während eine bewaffnete Flotille den Zugang zur Festung von den Wasserseiten verwehrte.

Am 16. Juli 1717 trafen die bayerischen Infanterie-Regimenter in Semlin ein, wo sie vor den Prinzen und dem General-lieutenant Maffei defilirten und hierauf das Lager bezogen. Sie waren am 10. Juni in Bayern aufgebrochen, wurden in Passau gemustert und übernommen und kamen über Linz und Rußdorf nach Wien. Am rechten Donau-Ufer bezogen sie ein Lager und passirten vor dem Kaiser Karl VI. die Revue, der ihnen der guten Haltung und Montirung wegen sein besonderes Wohlgefallen bezeugte.

Am 18. Juli rückten die Bayern aus dem Lager bei Semlin ab, um in die Belagerungs-Action einzugreifen. Die türkische Besatzung hatte hier wie 31 Jahre zuvor in Ofen die Schrecken furchtbarer Explosionen auszuhalten. Drei Pulvermagazine der Festung flogen nach einander in die Luft. Als das größte derselben zwei Tage vor der Hauptschlacht auffuhr, da bebte wiederum die Erde, die Wogen der beiden Ströme geriethen in wilde Bewegung und kolossale Steintrümmer, die im Lager der Christen niederfielen, tödteten und verwundeten eine Anzahl derselben.

*) Es waren 2 Bataillone des Leibregiments unter Generalmajor v. Mercy, 2 Bataillone des Regiments Churprinz, 2 des Regiments Verchenfeld (jetzt 4. Inf.-Regt.) und 1 Regiment neu ausgehobener Dragoner, welches den Prinzen Ferdinand zum Obersten hatte. Jedes Infanterie-Bataillon zählte 800 Mann, darunter 1 Grenadier-Compagnie zu 100 Mann und 5 Füsilier-Compagnien zu je 140 Mann. Außer diesen Abtheilungen war auch eine berittene Grenadier-Garde von 136 Pferden beigegeben, die jedoch bereits im Monat September die Erlaubniß erhalten hatte, nach Hause zurückzumarschiren. (K. K. Kriegsarchiv zu Wien. Feldacten v. 1717.)

Dennoch hielt sich die Besatzung standhaft. Denn schon am 30. Juli hatte sie die von den Zinnen des Schlosses aus wahrgenommene Ankunft des Entsatzes begrüßt, mit welchem der Großvezier Chalil, den Kaiserlichen um die Hälfte überlegen, einen Kanonenschuß weit von Eugens Schanzen am 1. August eine feste Stellung bei Krozka bezog.

Die Lage des christlichen Heeres war kritisch. Rechts und links einen bedeutenden Fluß, hinter sich die starke türkische Festung, vor sich das überzählige feindliche Heer, welches sogleich durch eine unausgesetzte Beschießung jeden Punkt des christlichen Lagers unsicher machte,*) dazu die bereits eingetretene Verminderung des durch Seuchen, Strapazen und Entbehrungen auf 70000 Mann geschwundenen Heeres.

Ein Rückzug über die Brücken angesichts des Feindes war unmöglich, nur in rascher Offensive sah Eugen sein Heil. Von Nacht und Nebel begünstigt geschah in aller Stille der Anmarsch gegen den Feind, nach Mitternacht am 18. August. Beim ersten Zusammenstoß flog der Alarm durch das türkische Lager und auf allen Seiten brach ein verwirrtes Fechten los.

Als am Morgen gegen 8 Uhr der Nebel wich, gewahrte Eugen erst die Lage. Seine beiden Flügel waren bedeutend vorgedrungen, im Centrum aber hatte das türkische Fußvolk Boden gewonnen und war eben im Begriff, dem rechten Flügel der Kaiserlichen in

*) Maffei erzählt in seinen Memoiren hierüber: „Nous avons pris (am 18. August, dem Tage der Schlacht) 136 pièces de canon et 35 mortiers qui étaient presque tous en batterie contre notre camp, d'où l'on peut juger quel terrible feu nous avons essuyé pendant 13 jours de suite. On publia une ordonnance de la part du prince Eugène, que chacun eût à apporter au parc de l'artillerie les boulets de canon qui se trouveraient dans le camp, avec promesse de certaine recompense: et quelques jours après un général me dit, qu'on en avait apporté plus de 24 mille. Cependant, quoique nous eussions été continuellement au milieu des bombes et des boulets de canon, je ne crois pas que le nombre des tués et des blessés passa 2000 hommes.“ Es erinnert dieß an das oft so erfolglose Feuer, welches die Pariser Forts im Jahre 1870/71 auf die Belagerer entzündeten.

den Rücken zu fallen. Da setzte sich Eugen persönlich an die Spitze seiner Reserven und stürzte sich auf die feindlichen Colonnen.

Andererseits hatte Maffei mit seinen Bayern auf dem linken Flügel in energischem Anlauf einen Stückwall mit 18 Kanonen genommen, hinter welchem 20000 Sanitscharen und 4000 Tataren standen. Die leichte Reiterei und das Fußvolk des Prinzen Alexander von Württemberg unterstützten diesen Angriff und der genommene Stückwall spielte nun gegen die fliehenden Türken.

Diese Action war von günstigster Wirkung auf den Verlauf der ganzen Schlacht und trug dem bayerischen Corps und seinem Führer das Lob des Prinzen Eugen und der ganzen Armee ein.

Sie war nicht ohne erhebliche Opfer vollbracht worden. Vom Leibregiment allein waren der Oberst Marquis de Caratto, der Oberlieutenant Bozart, ein Jakob Gillerth (ohne Angabe der Charge) und 48 Unteroffiziere und Gemeine todt; die Hauptleute D'Donell, von Sazenhofen und Moor, die Lieutenants Sartori, Eggersberg, Kerbler, von Leopard und Schneider, die Fähnriche Ferrari und Steinsberger nebst 155 Unteroffizieren und Gemeinen verwundet.*)

Am 2. Oktober erhielt Maffei vom Prinzen Eugen den Auftrag, mit den bayerischen Truppen die Winterquartiere zu beziehen, am 1. November war der Marsch dahin beendet.**)

Das Hauptquartier des Generals Mercy (Commandanten des Leibregiments) war in Raiz bei Trentschin, das Quartier Maffei's in Sillein, welcher vom Cantonement der Truppen bis dahin das Gebirge zu übersteigen hatte. Ein Hauptmann Marek und ein Lieutenant Madermott des Leibregiments starben während dieser Zeit in Folge der Kriegsbeschwerden.

*) Nach den k. k. Feldacten von 1717. Das schön componirte, erst jüngst restaurirte Freskobild Monten's über dem südlichen Eingang in die Arkaden des Hofgartens stellt den Sturm der Bayern auf die türkischen Schanzen dar.

**) Die Marschroute war: nach Peterwardein, dort über die Donau, durch das Bacser Comitatz längs des Stroms in die Gegend von Pest, von da in das Neograder Comitatz und über Komorn und Neutra in die Trentschiner Gespanschaft. K. K. Feldacten 1717. 9.

Während im Jahre 1718 die Friedensverhandlungen zu Passarowitz gepflogen wurden, stand das Regiment mit der kaiserlichen Armee wieder bei Belgrad, um nach dem Friedensschluß abermals die Quartiere zu beziehen. Anfang April 1719 trat es den Rückmarsch nach München an.

Es folgte nun für das bayerische Heer eine längere Ruhe mit Reductionen und den sonstigen Gefolgen des Friedens. Waffen und Gefechtsweise hatten im Laufe der Kriegszeit mancherlei Veränderungen erfahren müssen. Schon 1687 war die Pike abgeschafft worden, die Gliederstellung hatte mehrfach gewechselt und im Jahre 1723 erschien ein neues Reglement, unter dem Titel: „Exercitium militare, wie solches aus special gnädigstem Befehl des Durchlauchtigsten Fürsten und Herren Maximilian Emanuel in Ober- und Niederbayern 2c. hinkünftig bei Dero sämmtlichen Infanterie-Regimentern observiret und biß auf anderwärtig Gnädigster Verordnung strictissime gehalten werden solle.“ (München, gedr. bei Joh. Lucas Straub, hochlöbl. Landschafts-Buchdrucker, 1723.)

Am 26. Februar 1726 starb Churfürst Max Emanuel. Sein Sohn und Nachfolger Karl Albert übernahm nebst den übrigen ihm zufallenden Würden die Inhaberstelle des Leibregiments. Der Anfang seiner Regierung war durch das edle Bestreben bezeichnet, durch Ersparungen auf allen Gebieten die Wunden des Landes zu heilen. Auch die Armee wurde von ihrem Stande von 24000 Mann auf die Hälfte reducirt. Indes hatte die bald darauf eintretende Verstimmung zwischen München und Wien zur Folge, daß die bayerische Streitmacht wieder auf 30000 Mann erhöht und kriegsmäßig ausgerüstet wurde. In Folge dessen wurde auch bei dem reducirten Leibregiment ein drittes Bataillon errichtet und das ganze Regiment, aus 2 Grenadier-Compagnien zu je 84, und 15 Füsilier-Compagnien zu je 59 Mann bestehend, erhielt einen Stand von 1053 Mann.

Im Jahre 1735 wurden mit der Armee vier Uebungslager bezogen, eines davon vor dem Kreuzthor vor Ingolstadt, wobei das Leibregiment und das Regiment Churprinz, welchem letzteren bei dieser Gelegenheit sein jugendlicher Inhaber, der nachmalige Churfürst Max Joseph III. vorgestellt wurde. Auch Prinz Eugen,

auf der Reise nach Wien begriffen, erstattete dem Kaiser seinen Besuch und wurde hierbei vom Churfürsten durch besondere Aufmerksamkeit ausgezeichnet.

Die Uniform des Leibregiments war damals dunkelblau mit schwarzen Klappen und Armelausschlägen, welche von der Handwurzel bis zum Ellenbogen reichten und weit geformt waren. Weiße Spenser, rothe Westen von der Länge „als der gestreckte Arm des Mannes abwärts mit geballter Faust reichte“, Beinkleider von zuerst gelber, dann weißer Farbe, Kamaschen, im Gala weiß, im gewöhnlichen Dienste schwarz, und der ebenfalls schwarze Hut, mit schmalen weißen Börtchen eingefast, vollendeten den Anzug.

Generale, Stabs- und Oberoffiziere trugen Allonge-Perücken. Die Fahnen waren gleich geblieben, die Leibfahne weiß mit dem Muttergottesbild als der Patrona Bavariae in der Mitte.

Das gespannte Verhältniß zu Wien löste sich indeß, als der Churfürst gegen den König von Frankreich wegen seines zweideutigen Benehmens in der Frage wegen der pragmatischen Sanction gereizt worden war. Und so sagte er dem Kaiser auch seine Hülfe in dem von neuem ausgebrochenen Türkenkriege zu, in welchem Bayern, wie im Jahre 1717 einen Theil seiner Armee in österreichischen Sold und Verpflegung gab.

Dießmal aber führte das kaiserliche Heer kein Prinz Eugen mehr. Der Kriegsheld ohne Furcht und Tadel war, über 70 Jahre alt, im April 1736 zu Wien gestorben.

Wie für die Russen, so nahm dieser Krieg auch für Oesterreich einen sehr ungünstigen Verlauf, und die Wirkungen waren hier um so empfindlicher, als dort das Volk die herrlichen Siege Eugens noch im frischen Andenken hatte.

In einem auf drei Schauplätzen zugleich begonnenen Feldzug wurde der aus Preußen herbeigezogene Seckendorff in Serbien, der Prinz von Sachsen-Hildburghausen in Bosnien, General Wallis in der Walachei geschlagen.

Am 1. September 1738 gingen die bayerischen Truppen, worunter wieder zwei Bataillone des Leibregiments unter Oberst von Sazenhofen, Oberstlieutenant Graf Arco und Major Royer von München ab. Am 4. Oktober wurden sie vom Prinzen von

Hildburghausen in der Gegend von Peterwardein gemustert und beordert, die von den Türken belagerte, am linken Ufer der Save, nahe dem Einfluß der Drina in dieselbe, gelegene Grenzfestung Ratscha in Slavonien entsetzen zu helfen.*)

Die Türken hatten dort seit dem 4. Oktober die Laufgräben eröffnet, mußten aber beim Anrücken der Entsatztruppen in der Nacht vom 19. Oktober die Belagerung aufheben. Indessen sollte das kaiserliche Heer, dessen Oberbefehl an Stelle des in Ungnade gefallenen Seckendorff der Marschall Königsegg führte, von Pest und Scorbüt heimgesucht und die beste Zeit mit planlosem Hin- und Herziehen verlierend, keinen weiteren Erfolg erringen.

Ohne große Action, ohne die Donau ein einziges Mal überschritten zu haben, trat die ungemein geschwächte Armee Anfangs November den Rückzug in die Winterquartiere an, welche dem Leibregiment in der Neutraer Gespanschaft zugewiesen wurden.

Erst am 18. Juni des folgenden Jahres (1739) verließ es dieselben, um sich abermals in die Festung Ratscha zu werfen, welche nun von den Türken belagert wurde. An demselben Tage**) wurde das nach Ungarn bestimmte dritte Bataillon des Leibregiments bei Haidhausen gemustert und marschirte unter Oberst v. Lerchenfeld dahin ab, nachdem der bisherige Oberst v. Sazenhofen in Ungarn gestorben war. Die beiden ersten Bataillone aber standen am 13. Juli im Feldlager bei Belgrad und Mirowa.

Den Oberbefehl hatte in diesem dritten Feldzugsjahre der österreichische General Graf Georg Olivier v. Wallis übernommen. Er sollte nicht glücklicher sein als seine Vorgänger Seckendorff und Königsegg. Durch falsche Nachrichten getäuscht,

*) Beide Bataillone waren zusammen 12 Compagnien stark, die Grenadiercompagnie zu 100 Mann, jene der Füsiliere 140, die Offiziere mitgerechnet, die Gesamtstärke also ohne Stab 1600 Mann.

**) Laut Convention vom 12. Juni 1739 sollte Bayern noch 1 Bataillon vom Leibregiment, in 700 Mann oder 5 Füsilier-Compagnien à 140 Mann bestehend, nebst den dazu gehörigen Ober- und Unteroffizieren, „samt einem Geschwind-Stuckh und 4 Bombardiers, 5 Eskadrons zu 150, mit einer Carabiniers-Compagnie zu 100, zusammen also 850 Pferden mit allem ausgerüstet, binnen 14 Tagen zu Wasser absenden.“ (A. k. Feldacten von 1739.)

glaubte er bei Krokfa*) nur auf eine feindliche Avantgarde zu stoßen. Während er den General Reipperg mit einer Abtheilung auf dem linken Donauufer ließ, ging er bei Panczowa über den Strom und rückte, obwohl ihm vier Parallelwege offen standen, in einem einzigen Hohlweg mit seiner Reiterei an der Spitze und 18 Grenadierkompagnien unter dem bayerischen General Morawitzky gegen Krokfa vor. Der Tag brach an (22. Juli 1739), als die österreichische Cavalerie aus der Schlucht hervorkam und statt der vermutheten Avantgarde das ganze türkische Heer auf den mit Weingärten bepflanzten Anhöhen sich gegenüber in Schlachtordnung sah. Der Großwessier zauderte nicht lange, griff die Tête an, die Palffy'schen Kürassiere wurden nach heldenmüthigem Widerstande niedergesäbelt oder von den Höhen hinabgeworfen, an deren Fuß über 20,000 Janitscharen aufgestellt waren, welche die nicht schon vom Sturze Zerschmetterten niederschossen.

Das nachfolgende Cavalerie-Regiment Savoyen wurde auf die eben aufmarschirenden Regimente zurückgeworfen, die Generale Mitoff, Verschno und Caraffa, die Prinzen von Waldeck und Hessen-Rheinfels, welche vergeblich der Unordnung zu steuern suchten, fanden ruhmvollen Tod. Die Schlacht ging verloren und nur der vierte und schwächste Theil des kaiserlichen Heeres war in's Gefecht gekommen.

Dennoch betrug der Verlust desselben an 6000 Tode und nahezu 5000 Verwundete und diese Zahlen würden sich noch ungleich höher gesteigert haben, wenn der Großvezier seinen Vortheil zu benützen verstanden hätte. Es war vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang (22. Juli) gekämpft worden, dem Fußvolk war die äußerst schwierige Aufgabe zugefallen, das Gefecht zum Stehen zu bringen. Es hatte, 58 Bataillone in Marschcolonne stark, ungeheuere Mühe sich zu entwickeln; erst Nachmittags 2 Uhr lösten die bayerischen und kölnischen Infanterie-Bataillone die österreichischen des ersten Treffens ab.

*) Der Ort, von den Türken Hissardschik genannt, liegt auf dem rechten Donauufer südöstlich von Belgrad. Von jetzt noch bestehenden bayerischen Regimentern haben die Schlacht von Krokfa mitgemacht: das 2., 4., 5., 7. und 15. Infanterie- und das 3. Chevaulegers-Regiment, damals Dragoner-Regiment „Hohenzollern“.

Das Leibregiment verlor dabei seinen Major Røyer und den Grenadierlieutenant Louis Franz Frère de la Chaise, ersteren todt, letzteren verwundet, außerdem 13 Todte und 19 Verwundete.

Der Rückmarsch wurde gegen Mitternacht am 22., vom Feinde verfolgt, angetreten und am Abend des 23. das alte Lager bei Mirowa bezogen. Am 25. ging die Armee über die Donau in's feste Lager bei Ofza und Boreza zwischen Panczowa und Belgrad, d. h. zwischen Temes und Donau.

Am dritten Tage nach der Schlacht bei Krokfa oder Hissardschick rückte der Großwessier längs der Donau über Wischniza nach Belgrad vor, marschirte am folgenden Tage über das Feld von Weretschar und verbrannte die Vorstadt Belgrad's, vor welchem sofort die Laufgräben eröffnet wurden.

Mittlerweile war der Serasker Tos Mohammed Pascha von Orsowa aufgebrochen, hatte zuerst gegenüber von Hissardschik und dann am linken Ufer der Temes, nicht weit von Panczowa zwei Stunden vom Lager des Großwessiers das seinige aufgeschlagen. Am folgenden Tage forderte der Großwessier Belgrad zur Uebergabe mit dem Versprechen auf die 20000 Mann starke Besatzung bis Ofen geleiten zu lassen. Die Aufforderung wurde nur mit Kanonenschüssen beantwortet. Das kaiserliche Heer aber, von Wallis, Reipperg und dem Fürsten Lobkowitz geführt, zog dem osmanischen des Seraskers über die Temes entgegen und erwartete dasselbe festen Fußes bei Panczowa am 30. Juli. Man war in Schlachtordnung marschirt, in der ungeheuerlichen Formation eines aus allen Waffen zusammengesetzten großen Carré's, dessen rechte Seite den Krümmungen der Donau folgend die Marschrichtung bezeichnete, während die anderen drei Seiten durch das mit hohem Gras und Schilf bewachsene Terrain die Formation einzuhalten sich abmühen mußten.

Als die Armee des Feindes ansichtig wurde, machte sie Halt und ließ denselben anlaufen. Es war ein türkisches Reitercorps von 12—14000 Mann, welches um den rechten Flügel schwenkend bis an die Mitte der Rückseite des Carrés kam, wo es von den Bayern mit Infanteriefeuer und drei Geschüßsalven empfangen wurde. Die Türken wendeten sich nun gegen die linke Seite, wo

es ihnen zwar gelang, 500 Mann in das Carré zu werfen, die aber sofort eingeschlossen und sammt und sonders niedergemacht wurden. Die Bayern hatten weder Todte noch Verwundete.

Der Serasker Tos Mohamed Pascha, dessen Lager die Beute der kaiserlichen Armee wurde, büßte den Verlust dieses Treffens mit seinem Kopfe*). Das Leibregiment bezog mit den übrigen Siegern das zurückgelassene Lager der Türken, welche ohne Verlust von bayerischer Seite längs der Donau bis Wi-palanfa verfolgt wurden; am 2. August zog sich die Armee wieder in's Lager von Sabuka (1½ Meilen nördlich von Panczowa, am linken Ufer der Temes) zurück.

Im christlichen Heere aber grassirten die Pest und andere Krankheiten und lichteteten dessen Reihen, die Reiterei litt durch Fouragemangel. Am 11. August finden wir die Bataillone des Leibregiments in dem von den Osmanen belagerten und heftig beschossenen Belgrad wieder. Ehe es aber zu einem Hauptsturm kam, brachte Meipperg den berüchtigten Friedensschluß, welcher die mit so viel Christenblut erkämpfte Festung den Türken wieder auslieferte, worüber sich Kaiser Karl VI. buchstäblich zu Tode geграämt haben soll.

Mit dem dritten Bataillon des Leibregiments vereinigt bezogen nun dessen beide erste die Winterquartiere im Dedenburger Comitatz. In den k. k. Feldacten von 1739 finden sich über den Antheil der Bayern an den Actionen von Panczowa und Krokfa folgende Stellen: „Denen churbayerischen Truppen muß man das Zeugniß geben, daß sie in beiden Treffen wie Mauern gestanden seien und sich über alle Maßen wohl gehalten haben....“ ferner: „daß bei Krokfa.... nicht minder die churbayerischen Truppen unter Commando des Herrn General-Feldmarschall-Lieutenants

*) Es wurde ihm namentlich die Vernachlässigung einer aus Bosnien gekommenen Schiffbrücke neuer Art zur Schuld angerechnet. Der Erfinder dieser ledernen, auf Wagen transportablen Brücke war Mussaffer-sade Abdullah, ein Tausendkünstler aus der Stadt Serai. (S. Omer Efendi's Gesch. des bosnischen Krieges. Hammer, Gesch. des osman. Reiches, VII, 530.)

Comte Minucci sich sonderlich distinguiert.“*) Der Oberst von Lerchenfeld, welcher noch zum General ernannt worden war, starb im Spätjahr 1739 zu Semlin. An seine Stelle wurde Oberstlieutenant Krottschan zum Oberst im Regiment befördert. Am 29. Mai 1740 brach dasselbe aus Ungarn auf und traf Ende Juli wieder in München ein.

Der Tod Karls VI. (20. Mai 1740) war das Lösungswort für neue Kriegssereignisse, welche Bayerns Land und Heer wenig Erfreuliches bringen sollten. Nebst Preußen hatte Bayern der pragmatischen Sanction die Anerkennung versagt und des Churfürsten Gesandter in Wien, Graf La Ferouse, trat dort nach Karls VI. Tode mit älteren Ansprüchen Bayerns auf die Kaiserkrone hervor. Der Vergleich der beiderseitigen Urkunden ergab eine Verschiedenheit der Wiener zu Ungunsten Bayerns, und Karl Albert, hierüber empört, schloß sich nun Frankreich an, welches schon vorher durch seine Emissäre am Münchener Hofe die Hülfe Ludwigs XV. zur Verfolgung der bayerischen Ansprüche in Aussicht gestellt hatte.

Es wird hier bemerkt werden dürfen, daß in neuester Zeit durch Droysen's und namentlich Heigel's Untersuchungen der Verdacht gehoben wurde, als habe der Bayernfürst seinem Allirten Gebiets-erweiterungen auf Kosten des deutschen Territoriums zugesagt.**)

Unter dem Obersten Krottschan, dem Oberstlieutenant Grafen Arco und dem Major von Seiboltzdorf rückte das Leibregiment

*) Nach Hormayr (die geschichtl. Fresken 2c. S. 219) rühmte Wallis ganz besonders die bayerische Tapferkeit in seinem Bericht an den Oberkriegspräsidenten Grafen Harrach. Und als er vom Commando schied, schrieb er d. d. Feldlager bei Temerin, 2. Oct. 1739 an Minucci: „er fühle es als eine besondere Pflicht, den verbindlichsten Dank auszudrücken, für seine ruhmvolle Anführung der churbayerischen Truppen, die sich durch so ganz besondere Bravour distinguiert hätten, daß er (Wallis) nichts Erfreulicheres verlangen könnte, als noch weitere Gelegenheit zu finden, so trefflichen und ansehnlichen Truppen die allergrößte Willfährigkeit zu bezeigen.“

**) S. Droysen, der Rymphenburger Vertrag v. 1741. Zeitschr. f. preuß. Gesch. 1873 und K. Th. Heigel, der österr. Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. Rördlingen, 1877.

Ende Juli 1741 in's Lager von Schärding, wo die bayerische Streitmacht, 30000 Mann stark, versammelt wurde. Am 31. überfiel eine Abtheilung derselben unter Commando des in der Schule des Prinzen Eugen aufgewachsenen Generals Minucci die Stadt Passau.

Man hatte sich hiezu einer Kriegslist bedient. Nach gepflogener Verabredung fuhr nämlich am frühen Morgen der bayerische Salzbeamte von Schärding durch das Severins-Thor in die Stadt und auf der entgegengesetzten Seite hinaus. Als dem wohlbekannten Manne hier willfährig die Thore aufgeschlossen wurden, hielt er den Wagen zwischen denselben, die arglosen Wächter in's Gespräch ziehend. Sählings brachen 600 Bayern, darunter Abtheilungen des Leibregiments, aus nahem Hinterhalt hervor und besetzten die offene Pforte. Andere folgten und die erschrockene Stadt ergab sich in ihr Schicksal. Droben auf Oberhaus aber saß der Fürstbischof in seiner Feste, die kaum von 140 Mann bewacht war. Nach vergeblichem Weigern capitulirte auch er gegen die Zusicherung jeglichen Schutzes.

Unterdessen kamen 25000 Mann französischer Hülfs-truppen vom Lech herangezogen und lagerten sich von Pfatter und Weichs donauabwärts. An ihren Hüten trugen sie die blauweiße Schleife wie die bayerischen Truppen. Der Marquis de Leuville, Graf d'Aubigné, die Marquis de la Fare und de Chabanne-Curton waren ihre Führer.

Mit dem vereinigten Heere rückte nun Karl Albert über Enns vor Linz, dessen schwache Besatzung sich bald ergab. Der Churfürst ließ sich daselbst mit aller Feierlichkeit als Erzherzog huldigen und in dem großen Festzug, dessen Beschreibung uns erhalten ist*), bildete eine Compagnie des Leibregiments den Schluß.

Rasch ging es nun weiter an der Donau hinab, in wenig Tagen sah man bereits die leichten Reiter des verbündeten Heeres vor den Wällen Wiens, welches ein bayerischer Trompeter sogar zur Uebergabe aufforderte.

Dort herrschte Angst und Verwirrung, denn in der Stadt waren für's erste nur 2000 Mann Infanterie und in der Um-

*) Lipowsky, Leben Karl Alberts.

gegend 3—4000 Husaren und Dragoner unter Commando des Grafen Balffy. So flüchtete denn Alles oder vergrub seine Schätze wie einstens vor den Türken unter Kara Mustapha. Aber Maria Theresia, von allen Mächten verlassen, eilte mit ihrem Söhnchen nach Preßburg, versammelte den ungarischen Reichstag, und die Magnaten, ergriffen von ihrem Unglück, hingerissen von ihrer Schönheit, riefen ihr: „Moriatur pro rege nostro!“ *), welchem auch bald die Stellung eines bedeutenden Aufgebotes folgte.

Vollends konnte Oesterreichs Herrscherin aufathmen, als Karl Albert ganz unerwarteter Weise vor Wien, wo er hätte den Frieden diktiren können, umkehrte (Okt. 1741), und sich nach Böhmen wandte, während er in den eroberten Landstrichen nur 15000 Mann unter Ségur zurückließ. Damit war dem ganzen Kriege die für Bayern so unglückliche Wendung gegeben. Das hochinteressante strategische Gutachten, welches Friedrich II. schon am 29. Juni 1741 an Karl Albert gesendet hatte, und welches sich noch im Wortlaut in den hinterlassenen Werken des großen Königs (Bd. I, S. 218 f.) findet, war nicht befolgt worden.

Durch die Trennung seines Heeres schwächte Karl Albert seine Streitkraft, gab den Ungarn freien Spielraum und ermöglichte Maria Theresia die Verbindung mit ihren übrigen Staaten.

Am 26. November 1741 wurde Prag erstürmt, ein Heldenstück des Grafen (nachmaligen Marschalls) Moriz von Sachsen, an welchem ein Theil des bayerischen Heeres später einen siegreichen Gegner finden sollte.

Das Regiment zählt auch diese Eroberung zu den Kriegsauctionen, an denen es theilgenommen. Es war einer der wenigen Freudentage dieses Krieges. Bald sollte es anders kommen.

Nachdem sich Karl Albert in Prag zum König von Böhmen hatte ausrufen lassen, kehrte er nach einem kurzen Besuche August's

*) Wenn dieß auch nicht in der traditionell ausgeschmückten Scene geschah, so ist doch sicher, daß die Magnaten durch Maria Theresia's Erscheinung zu einer enthusiastischen Kundgebung hingerissen wurden, welcher auch die opferwillige That folgte. S. hierüber Mailáth, Gesch. des österr. Kaiserstaats und Heigel der österr. Erbfolgestreit S. 199.

von Polen und Sachsen nach München zurück, um sich von dort nach Mannheim zu begeben, wo er dem Orte der Kaiserwahl näher war.

Während sich dieser Act vorbereitete, hatte sich Oesterreichs Kriegsmacht, namentlich durch die „Insurrection“ der Ungarn, wesentlich verstärkt. Feldmarschall Rhevenhüller rückte aus Wien mit 20,000 Mann in drei Colonnen gegen die Enns vor. Einem andern Corps gelang es, von Mähren aus sich zwischen die in Böhmen stehenden gegnerischen Truppen einerseits und andererseits die im Land ob der Enns in den Winterquartieren liegenden Bayern und Franzosen unter Minucci und Ségur einzufügen. Sie fügten mit ihren Streifcommando's den in Böhmen stehenden Bayern und Franzosen manchen Schaden zu. So wurde vom Leibregiment der Lieutenant Mellis zwischen Pisek und Budweis mit einem Transport von 160 Kranken und Verwundeten von leichten ungarischen Truppen gefangen und ein Lieutenant Plo-maier blieb in einem Scharmükel zwischen Tein und Millin.

Gegen Ende des Jahres war das Regiment aus Böhmen nach dem Kriegsschauplatz an der Enns zurückgekommen, um neuen Unfällen entgegenzugehen.

Eine feindliche Division aus Husaren, Warasdinern, Kroaten und Panduren des Corps Rhevenhüller zusammengesetzt, welche die Enns bei Rosenstein überschritten, griff am 31. Dezember 1741 unter den Generalen Mercy und Thüngen die französisch-bayerischen Truppen, worunter auch das Leibregiment, an und warf sie aus ihren Verschanzungen bei Lambach und Tremberg. In Furcht und Verwirrung wich Ségur zurück und flüchtete sich mit 15,000 Franzosen nach Linz, wo ihn Rhevenhüller einschloß und den General Bärnklaus*) mit einer aus Kroaten und Panduren bestehenden Avantgarde donauaufwärts nach Bayern voraussandte.

Der unterdessen aus Böhmen durch die Oberpfalz mit einem kleinen Corps herbeieilende bayerische Feldmarschall Törring, welcher verstärkt durch einige bei Passau stehende Truppen, worunter auch das Leibregiment, den General Bärnklaus aus Schär-

*) Ein Niederländer von Geburt, dessen eigentlicher Name Berckloo.

ding zu werfen suchte, wurde, da der von ihm erwartete Succurs durch den Grafen Piojasco ausblieb, trotz seines energischen Angriffes abgewiesen und mußte sich über die Rott, längs der Pockinger Haide, zurückziehen, um unter den Kanoneu der Festung Braunau Schutz zu suchen. Aber von Bilshofen rückte bereits der österreichische Oberstlieutenant Menzel heran, faßte Törring beim Dorfe Mittich und zwängte ihn zwischen Donau und Inn derart ein, daß er, im Kreuzfeuer stehend, sich nur mit verzweifelter Tapferkeit durchzuschlagen vermochte. Vierhundert Gefangene, mehrere Geschütze und Fahnen, 17 Pontons, eine Anzahl Munitions- und Proviantwagen fielen nebst dem Gepäck des Feldmarschalls, wobei sich dessen Silber-Servis befand, in die Hände des Feindes. Ohne die einbrechende Nacht wäre das Corps Törrings in die Gefahr gekommen, gänzlich vernichtet zu werden. Der officiële Bericht aus dem österreichischen Hauptquartier läßt übrigens der Tapferkeit des Gegners volle Gerechtigkeit widerfahren.*)

Bärnflau berannte hierauf (24. Jan. 1742) Passau, welches trotz der dort getroffenen Vertheidigungs-Maßregeln von den commandierenden Offizieren Golonie und de Vallade auf die erste Aufforderung übergeben ward; dem schmählichen Beispiele folgte andern Tags der bayerische Commandant von Oberhaus, Graf Platini, welcher dafür vom Kriegsgericht in Ingolstadt zum Tode verurtheilt, unter dem Richtschwert endigte.

Am gleichen Tage hatte auch Linz capitulirt — die 15000 Mann zählende Besatzung, für welche allerdings keine hinreichenden Lebensmittel mehr vorhanden, vor dem nicht stärkeren Corps Rhevenhüllers! — es war der Tag, an welchem Karl Albert in Frankfurt zum Deutschen Kaiser gekrönt wurde!

So war denn der Damm aller Orten gebrochen, und der Strom der feindlichen Gewalt fuhr verheerend nach Bayern hinein. „Tausende und Tausende kamen die Donau heraufgezogen, Heiden und Tolpatschen, der Ungarn Fußvolk, die Husaren, ihre leichte Reiterei, die Kroaten, leichtbewaffnet, grausam, räuberisch, die

*) Vergl. Extract Relationis des G. J. M. Grafen Rhevenhüller d. d. Hauptquartier Willering, 18. Januar 1742. Heigel S. 266.

Lifaner, der Morlachen und Dalmaten wüste Nachbarn, ein rauhes, mordfertiges Volk und andere wilde Horden, deren Dasein und Namen Deutschland vorher kaum gekannt hatte. Selbst den großen Räuberbanden, die in den slavonischen Wäldern hausten, von den Ungarn Panduren*) geheißten, wurde von der Königin Gnade verheißen, wenn sie wider Oesterreichs Feinde zögen.“ (Bischoffe Bayer. Geschichte.)

Und sie kamen, geführt von dem berühmten Obersten Trenk, einem tollkühnen Abenteurer von preussischer Abkunft, auf Sicilien geboren, nach Ehren und Beute begierig.

Deggendorf, dessen kleine Besatzung vor den unter Fackelschein, Mordgebrüll und Türkenmusik nächtlich heranziehenden Haufen entsetzt in die Wälder entfloh, fiel denselben zuerst in die Hände. Braunau, Burghausen, Landau, Dingolfing wurden von anderen kaiserlichen Schaaren genommen. Der von Rhevenhüller nach dem Falle von Linz verstärkte Bärnklaus erstürmte Landshut, überfiel die von Törring zusammengebrachten Truppen am 14. Februar 1742 auf dem Weg nach Ingolstadt und warf sie auf die Festung zurück. Das Leibregiment verlor bei dieser Affaire eine Anzahl Gefangener.

Immer schwerer machten sich die strategischen Fehler der Bayern und Franzosen dem Lande fühlbar. Von Tirol brachen österreichische Truppen unter Launoy und Stentsch herein und stießen zu Bärnklaus's Corps. Und während in Frankfurt das Festgepränge zur Kaiserkrönung Karl Alberts stattfand, rückte in die bayerische Hauptstadt der Pandurenchef Menzel ein, das „Vae victis!“ wenn auch in etwas verblümter Form (s. darüber Heigel S. 271 ff.) der entsetzten Bevölkerung entgegenschleudernd. Alle Gräueltaten des dreißigjährigen Krieges lebten in dem unglücklichen Bayerlande wieder auf.

Während allenthalben die Landbevölkerung heldenhast gegen

*) Ihre Benennung stammt von dem Dorfe Pandur im untersten Winkel des Scholter Comitatus. Bei uns leben diese Unmenschen, über deren Grausamkeit Rhevenhüller selbst an Maria Theresia mißbilligend berichtete, unter dem Namen „Rothmäntler“ im Gedächtniß des Volkes fort.

die Eindringlinge sich zur Wehre setzte, floh die militärische Besatzung Kelheims vor Bärnklaun, der bei Deggendorf über die Donau gegangen war und das zu Churbayern gehörende Stadthaus geplündert hatte.

Bergeblich rückte Törring von Ingolstadt aus mit Geschützen und Fußtruppen, worunter auch das Leibregiment, am 10. April vor Kelheim. Seine Dispositionen waren nicht glücklich und die von Bärnklaun zurückgelassene Besatzung hielt sich standhaft. Das Regiment verlor bei dieser Gelegenheit einen Oberlieutenant von Burgold.

Wir verlassen hier den Kriegsschauplatz an der Donau, wo die Bürgerschaft und Besatzung Straubings unter Oberst von Wolfswiesen und den Parteigängern Luckner und Gschray den Desterreichern heldenmüthig die Stirne boten, während Törring und der mit Verstärkung herangekommene Herzog v. Harcourt unter nutzlosen Rangstreitigkeiten nichts entscheidende Gefechte lieferten. Wir folgen dem Leibregiment Mitte Juni 1742 auf den böhmischen Kriegsschauplatz, wohin dasselbe beordert worden, um die Besatzung Prags zu verstärken.

Die politische Lage hatte sich um diese Zeit sehr zu Gunsten Desterreichs gestaltet. Nach dem Siege Friedrichs II. über Karl von Lothringen bei Chotusitz (17. Mai 1742) hatte Maria Theresia, um sich ihres gefährlichsten Gegners zu entledigen, mit Preußen Friede geschlossen. Auch Sachsen zog in Folge dessen seine Truppen zurück. In Italien konnten die dort gegen die Desterreicher kämpfenden Spanier nichts ausrichten, mit Savoyen waren durch Englands Vermittelung Abfindungen getroffen. —

So konnte sich die Hauptmacht der Desterreicher gegen das französisch-bayerische Heer wenden. In Böhmen hatte dasselbe noch Prag inne, welches nun aber durch den Großherzog von Toscana (Maria Theresia's Gemahl) und Lobkowitz hart belagert wurde.

Die Grenadiere des Leibregiments fochten bei den Ausfällen in der Nacht vom 18. auf 19. August und am 12. Septbr. mit. Bei ersterem gelang es, 300 Desterreicher zu Gefangenen zu

machen, 4 Fahnen und 2 Geschütze zu erbeuten; 17 schwere Geschütze wurden vernagelt.

Dagegen mißlang der Versuch der Franzosen, unter Harcourt und Maillebois, vom Rhein aus nach Böhmen zu rücken und Prag zu entsetzen. Die Noth der Besatzung stieg in den Wintermonaten auf's höchste, da faßte Belleisle einen verzweifeltsten Entschluß: Mit dem ganzen noch übrigen Heere brach er in der dunklen Nacht vom 16. auf 17. Dezember aus Prag heraus und gelangte, obwohl verfolgt und mit Hunger und Kälte kämpfend, glücklich nach Eger, von wo er der unter dem Herzog von Broglie in Bayern stehenden Armee die Hand reichen konnte.*)

Besser hatte sich gleichzeitig in Bayern die Lage der Dinge gestaltet. An Stelle Törring's war der fähigere Seckendorff berufen worden, den wir als österreichischen General bereits kennen gelernt haben. Ebenso war der Herzog von Harcourt durch den Grafen Moritz von Sachsen ersetzt worden. Da mit der Verlegung des Hauptkriegsschauplatzes nach Böhmen auch Rheinhüller mit seiner Hauptmacht dorthin gezogen war, so gelang es Seckendorff in kurzem, die unter Bärnklaus in Bayern zurückgebliebenen gegnerischen Truppen vor sich herzutreiben, und gegen Ende des Jahres hatte er das Land von den Desterreichern gesäubert.

Die französischen Heerführer hatten unterdessen in Böhmen nichts auszurichten vermocht und gingen wieder nach der Oberpfalz zurück. Das Leibregiment zog mit dem Corps des Herzogs von Broglie dahin. Zugleich mit ihnen aber verließen 25000 Desterreicher Böhmen und lagerten sich hinter dem Inn von Passau bis Altheim. Vor diesen überlegenen Kräften zog sich Seckendorff nach Altötting zurück. Nur in Braunau ließ er Minucci mit 3000 Mann Besatzung. Kaum hatte sich Seckendorff entfernt, so berannten die Desterreicher die Stadt. Aber Minucci hielt sich tapfer bis Seckendorff, durch das Corps Maillebois verstärkt,

*) Ueber diesen Abzug, welcher von emphatischen Zeitgenossen dem Rückzug der Zehntausend unter Xenophon verglichen wurde, s. d'Espagnac, hist. de M. de Saxe I, 410.

zum Entſatz heranrückte. Die Deſterreicher, mit Ueberflügelung bedroht, nahmen in dem Hügelland bei Ried Stellung.

Dort wurde am 9. November 1742 unter General St. Germain ein Ueberfall auf dieſelben ausgeführt, wobei der Hauptmann Berger des Leibregiments, welches mit einem Detachement theiligt war, 60 Ländler Bauern gefangen nach Braunau führte, wo Minucci mit 7000 Mann die Winterquartiere bezog.

So kam das Jahr 1743 heran. Maria Theresia konnte, obwohl ihre Truppen aus Bayern hatten weichen müſſen, mit der Lage zufrieden ſein. Preußen und Sachſen waren aus den Reihen ihrer Gegner getreten, Sardinien für ihre Sache gewonnen, die Spanier aus der Lombardei vertrieben, Böhmen mit Ausnahme Egers wieder erobert, aus Großbritannien kamen Geld und Truppen zu ihrer Hülfe.

Karl Albert war am 19. April 1743 wieder in München eingezogen. Leider mußte er, wie Seckendorff, die Unmöglichkeit erkennen, bei dem dürftigen Zuſtande der Armee, der Verſiegung aller Hülfsquellen und der Unverläßlichkeit der Bundesgenoſſen im Felde etwas auszurichten. Aber noch einmal ließ ſich Karl Albert durch Törring eines andern berathen. Auf dem Wolnzacher Schloſſe wurde mit Broglie und Conti eine Berathung wegen Wiedereröffnung des Feldzugs gepflogen. Als von Wiederergreifung der Offeniſive die Rede war, da wollten die Franzoſen nicht ziehen. Während deſſen durchbrachen die Deſterreicher unter Revenhüller die bayeriſch-franzöſiſchen Linien, hoben die zu Griesbach und Pfarrkirchen detachirten Poſten auf und veranlaßten die bei Thann und Eggenfelden ſtehenden zu ſchleuniger Flucht nach Landau, wo Conti ohne Rückſicht auf Minucci ſich über die Iſar zurückzog.

Dieſer wurde in ſeiner befeſtigten Stellung bei Braunau und Simbach am 9. Mai von zwei Seiten angegriffen. Er hatte von Seckendorff den Befehl erhalten, ſich gegen Landshut zurückzuziehen, ſobald er ohne Verbindung mit Conti ſein würde. Aber in der Begierde, ſich durch ein Wageſtück auszuzeichnen, achtete er weder den Befehl noch die dreifache feindliche Uebermacht. Eine neue Kataſtrophe für die bayeriſchen Waffen, für unſer Leibregiment. Die Tapferkeit der Bayern blieb in dem mörderiſchen

Treffen ohne Glück und Ruhm. Zwischen zwei Feuer gerathen flüchteten sich die einen unter das Geschütz von Braunau, die andern nach Burghausen. Die Generale Minucci und Preysing mit einem Theil der Truppen wurden gefangen.

Darauf umlagerten die Sieger Braunau, das mit neuen Werken gut befestigt, sich unter dem Prinzen von Hildburghausen hielt. Die Franzosen aber wurden aus Dingolfing geworfen, ebenso aus Landau und Deggendorf. Allem dem gegenüber blieb Broglie ebenso unthätig bei Straubing stehen, wie der Herzog von Sachsen bei Stadthaus. Kein General beklagte in diesem unheilvollen Allianzkrige die Unfälle eines andern — im Gegentheil! Und als die Macht der Oesterreicher mit immer gewaltigerer Wucht von beiden Seiten an der Donau heraufdrängte, da verließen die französischen Truppen mit fluchtartiger Eile das Land. —

Seckendorff konnte sich mit seiner kaum mehr 9000 Mann zählenden Streitmacht dem überlegenen Feind gegenüber nicht mehr behaupten. Er zog anfänglich in der Richtung auf München zurück, um sodann unter den Wällen Ingolstadts Schutz zu suchen. Kaiser Karl aber flüchtete am 8. Juni über Augsburg nach Frankfurt. Seine bayerische Hauptstadt wurde am 12. an den österreichischen General Madaffy übergeben, 1400 Bayern, Franzosen und Hessen dabei gefangen genommen. Drei Tage später fiel Friedberg in die Hände der Oesterreicher, auch dort kam ein Bruchtheil des Leibregiments, zur Besatzung gehörig, in Gefangenschaft. Der Hauptrest des Regimentes aber zog sich Anfangs Juli mit dem Corps Seckendorff nach Wemding zurück, nachdem abermals ein Theil desselben sich nach Ingolstadt geworfen hatte, welches von Bärnklaus eingeschlossen wurde.

Diese Lage der Dinge veranlaßte Karl Albert zur Einleitung von Unterhandlungen. Zu Niederschönenfeld wurde die durch Seckendorff angebotene Uebergabe von Ingolstadt, Braunau, Straubing und Reichenhall von Karl von Lothringen angenommen. Unterdessen war am 2. September vor Ingolstadt zwischen dem französischen Commandanten Grandville und Bärnklaus eine Capitulation eingegangen worden, wonach

die Festung, soferne innerhalb vier Wochen kein Entsatz käme, unter freiem Abzug mit allen militärischen Ehren an die Belagerer übergeben werden sollte.

Dieser Act mußte denn auch am 3. und 4. Oktober 1743 stattfinden. Das Leibregiment, welches inzwischen (1. Septbr.) den General-Feldwachtmeister Baron Girard du Perreux zum Commandanten erhalten hatte, nachdem der bisherige (Graf Arco) als Brigadier gestorben war, zog mit der übrigen Garnison Ingolstadt's an den Rhein, um dort zu Seckendorff's Corps zu stoßen.

In der verzweifeltsten Lage Bayerns neigte sich das Glück wieder auf seine Seite. Die Erfolge Maria Theresias hatten Friedrich II. beunruhigt. Und während Karl von Lothringen, im Jahr 1744 den vierten Feldzug eröffnend in's Elsaß drang, rückte Friedrich, welcher mit Karl Albert, Karl Theodor von der Pfalz und dem König von Schweden den Frankfurter Verein geschlossen hatte, mit hunderttausend Mann in Böhmen ein.

Drüben im Elsaß, wohin das Leibregiment mit den übrigen Truppen Seckendorff's von Philippsburg aus gegangen war, hatte dasselbe am 5. Juli in dem heftigen Treffen bei Weißenburg mitgefochten, welcher Platz wie Lauterburg, Lauterecken und sämtliche Verschanzungen mit stürmender Hand genommen wurde. Der Regimentscommandant Girard du Perreux und der Oberlieutenant Adjutant Baucker wurden hiebei getödtet, der gesammte Verlust der Bayern und Franzosen hatte 93 Offiziere und 1236 Mann, jener der Oesterreicher über 4000 Mann betragen.

Friedrichs II. Vorgehen hatte die Abberufung Lothringens aus dem Elsaß zur Folge. Umsonst beschwor Seckendorff die französischen Heerführer Coigny und Noailles, den abziehenden Fürsten anzugreifen, es blieb ihm nichts übrig, als demselben mit den bayerischen Truppen zu folgen, die sich übrigens in einem üblen Zustand befanden und fast ohne Geschütze waren. Der Herbst war herangekommen, als Seckendorff bei Höchstädt die bayerische Grenze erreichte. Donaunörth wurde von Hildburghausen überrumpelt und genommen, Bärnklaun, der sich Seckendorff bei Rain entgegenstellte, auf Ingolstadt zurückgeworfen, das alsobald von den Bayern eingeschlossen ward. Rasch folgte

Seckendorff über den Lech, nach Friedberg, von da nach Dachau. Die österreichische Landesverwaltung flüchtete aus München und Karl Albert, obwohl erst von schwerer Krankheit genesen, hielt am 22. Oktober 1744 seinen Einzug in München, diesmal in festlichem Gepränge, in welchem auch sein Leibregiment, vor der Residenz in Parade aufgestellt, sich befand.

Den zurückweichenden Bärnklaus verfolgte Seckendorff bis Bilschhofen, Prinz Hildburghausen erstürmte (20. Novbr.) Burghausen, mit dem Vordringen des Feldherrn vereinigte sich der Aufstand des Landvolkes und Bayern war abermals aus Maria Theresias Waffengewalt befreit.

Nur Ingolstadt, Schärding und Braunau waren noch in Feindeshand geblieben. Die bayerischen Truppen, mit ihnen das Leibregiment, dessen Grenadiere bei der Erstürmung von Burghausen theilhaftig waren, bezogen die in dem verwüsteten Lande weit ausgedehnten Winterquartiere.

Aber nochmals schwankte die Glückswage zu Gunsten Oesterreichs. Friedrich II., gegen welchen sich Frankreich als einen eben so schlechten Bundesgenossen erwies, wie gegen Bayern, mußte Böhmen verlassen. Die Oesterreicher traten von neuem auf den Kampfplatz, die Oberpfalz wurde von Bärnklaus wiederum genommen. Ségur, von Thüngen bei Kastl geschlagen, wich nach Kelheim zurück.

In das siegreiche Vordringen des Feindes fiel plötzlich die Nachricht vom Ableben Karl Alberts. Bei der Kunde von den neuen Niederlagen traf den unglücklichen Kaiser ein Herzschlag, am 20. Januar 1745 verschied derselbe, erst 48 Jahre alt, zu Schleißheim.

Max Joseph, der Erstgeborene des Verbliebenen, setzte den Krieg fort. An Stelle des zurückgetretenen Seckendorff übernahm Törring nochmals das Ober-Commando. Aber kein besserer Erfolg krönte diesen Wechsel. Amberg, von den Franzosen verlassen, ergab sich den Oesterreichern, andere Städte der Oberpfalz folgten, Bilschhofen wurde erobert. Vier Tage lang hatte der Platz unter dem Geniehauptmann Chaffart mit weniger Mannschaft, worunter auch ein Commando des Leibregiments, Stand gehalten, am 21. März aber mußte sich derselbe kriegsgefangen ergeben.

Man beschloß nun, München zu vertheidigen, aber Ségur, von Bathiany bei Pfaffenhofen geschlagen, floh mit dem letzten französischen Heere über Donauwörth an den Rhein.

Da verließ Max Joseph München (am 15. April Abends) mit seiner noch übrigen Armee und zog über Dachau nach Friedberg, wo am 17. gelagert wurde und das Leibregiment am 18. gegen die nachsetzenden Husaren und Kroaten sich schlagen mußte.

Es war kein Hoffnungsanker mehr geblieben, die Ansprüche auf die Kaiserkrone, welche Bayerns Land und Fürsten so bitteres Unglück gebracht, noch länger zu behaupten. Der Nothwendigkeit sich beugend, entsagte Max Joseph derselben im Frieden zu Füßen, 22. April 1745.

Mit militärischem Auge betrachtet bietet die Geschichte des hiemit für Bayern endigenden Krieges ein wenig erhebendes Bild im Vergleich zu jenem des spanischen Erbfolgestreits. Unter Max Emanuel stand die bayerische Armee an taktischer Ausbildung, an Disciplin und hingebender Tapferkeit hinter keinem der gleichzeitigen Heere zurück. Sie gehörte zu den besten, die damals den Kampfplatz betraten. Und so war selbst ihr Unterliegen am Schellenberg und bei Höchstadt, wo auf gegnerischer Seite die größten Feldherren der Zeit den Sieg mit schwerer Mühe zu erkaufen hatten, ein heroisches gewesen.

Anders im österreichischen Erbfolgekrieg. Hier fehlte Bayerns Heer der Feldherr, die leitende Seele der Armee. Gerade der Obercommandant, welcher zu dem unheilvollen Krieg am meisten gedrängt hatte, Graf Törring, gegen welchen der besonnene Kanzler von Unertl mit seinen dringenden Protestationen nicht aufzukommen vermochte, besaß am wenigsten die Eigenschaften eines Feldherrn. Von persönlicher Tapferkeit hatte er wohl immer Beweise gegeben. Aber der Wahlspruch des großen Strategen unserer Zeit: „Erst wägen, dann wagen!“ war nicht auch jener Törrings. Zu keiner Zeit war das Bayerland weniger in der Lage einen unglücklichen Krieg auszuhalten, als bei Beginn des österreichischen Erbfolgestreits. Allein mit Frankreich im Bunde glaubte man alle Schwierigkeiten überwinden zu können. Wir sahen, was Bayern diese Allianz gebracht hat. Einzig und allein französische

Intrigue war es, daß Wien, welches im ersten Anlauf hätte genommen werden können, aufgegeben und mit dem Zuge nach Böhmen jene unheilsvolle Verzettelung des Krieges begonnen wurde, welche unter demoralisirender Uneinigkeit der Befehlshaber die schlecht verpflegten Truppen von Niederlage zu Niederlage führte. Daß die angeerbte Tapferkeit der Bayern auch in dieser Zeit nicht erloschen war, dafür gaben die Gegner an den Tagen von Braunau und Prag, von Burghausen und Weißenburg selbst unverhohlenes Zeugniß. Aber es hätte von Anfang an einer geschickten und energischen Hand bedurft, um das Schwert im rechten Augenblick zum entscheidenden Schlag zu führen, statt es in nutzlosen Kämpfen abzustumpfen.

So ist für das bayerische Heer die Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges ein Blatt zwar ohne glänzenden Kriegsrühm aber auch nicht der Unehre geworden. Wie tausend Einzelne, wie Tausende von Familien ihren Lebenslauf nicht in einer „freudigen und glänzenden Pilgerfahrt“, aber doch mit Ehren vollenden, so hat auch die Familiengeschichte der bayerischen Heeresabtheilungen neben glanzvollen Tagen ihre Epochen der Leiden und Prüfungen, deren sie sich nicht zu schämen brauchen.

Eine der nächsten Folgen des Fußener Friedens war für Bayern die Reduction der alten und die Abdanfung der meisten während des Erbfolgekrieges neu geworbenen Regimenter. *) Um die Last für den Armee-Unterhalt dem entkräfteten Lande möglichst abzunehmen, wurde ferner die Gelegenheit ergriffen, durch Abstellung eines Subsidial-Corps an Holland, welches im Bunde mit Oesterreich, England und Hannover den Krieg gegen Frank-

*) Durch Decret d. d. Nymphenburg vom 31. Mai 1745 sollten die 9 Infanterie-Regimenter in der Art stehen bleiben, daß das Leibregiment 3 Grenadier-Compagnien zu je 80 Mann und 3 Bataillone, die übrigen Regimenter 2 Grenadier-Compagnien und 2 Bataillone zählten.

reich fortführte, einen Theil der Truppen in fremde Verpflegung zu bringen.

Es waren im Ganzen 5000 Mann, durch Decret vom 22. Juli 1746 in marschfertigen Stand gesetzt, unter Commando des Prinzen von Hildburghausen. Nach wie vor aber blieb eine für die kleine Armee unverhältnißmäßige Anzahl von Generalen. So hatte der im Lande zurückbleibende Heerestheil, im Ganzen 4000 Mann, deren fünf, das nach Holland marschirende Corps aber 11, wovon 5 auf die Infanterie, 6 auf die Cavalerie kamen. Unter der Feldarmee befand sich auch ein combinirtes Bataillon des Leibregiments, das unter dem Feldwachtmeister von Zievel, Oberstlieutenant von Bettenkosen und Major von Harold am 14. August 1746 von München ausmarschirte, während der Rest des Regimentes mit 2 Grenadier- und 7 Füsilier-Compagnien unter Oberst von Seiboltsdorf in München verblieb.

Das Feldbataillon in der Stärke von 756 Mann (die Compagnie hatte 84 Mann und 2 Packpferde) wurde am 26. August in Donaumörth gemustert und hierauf in holländische Verpflegung gegeben. Dieselbe war, nebenbei gesagt, so schlecht, daß durch Desertion und Kriegsstrapazen die Subsidiialtruppe nach Verlauf von nicht ganz drei Jahren von 5000 auf 1500 herabgebracht wurde.

Die Fortsetzung des Krieges war für die Franzosen bisher glücklich gewesen. Der Marschall von Sachsen hatte am 11. Mai 1745 den bedeutenden Sieg bei Fontenai (unweit Tournai) über die Engländer erfochten, dessen nächste Folge die Uebergabe von Tournai, Gent, Dudenarde und anderer fester Plätze war.

Im Februar 1746 fiel Brüssel in die Hände der Franzosen, Mecheln, Antwerpen, Charleroi und Mons folgten. Die Holländer baten in ihrer Bedrängniß Oesterreich um Hilfe und Prinz Karl von Lothringen rückte mit 50,000 Mann zum Entsatz von Namur heran.

Moriz von Sachsen vereinigte ihm gegenüber seine Kräfte an der Sambre, schlug ihn bei Huy, drängte ihn auf Mastricht und das rechte Maasufer zurück und nahm Namur ein. Hierauf beschloß der französische Feldherr, die vereinigte Armee des Gegners durch einen Hauptschlag zu vernichten.

Dieser Schlag wurde bei Rocoux unweit Lüttich am 11. October 1746 geführt, welche Schlacht allerdings mit einer Niederlage des verbündeten gegnerischen Heeres endigte.

Die Bayern, mit den Holländern auf dem linken Flügel, hatten den Hauptangriff auszuhalten. Doch geschah der Rückzug, zu welchem die Allirten genöthigt wurden, unter persönlicher Führung Lothringens in guter Ordnung. Den Totalverlust derselben gibt d'Espagnac*) zu 7000 Todten und Verwundeten 1000 Gefangenen, 50 Geschützen und 10 Fahnen an, während die Verluste der Franzosen 3000 Todte und Verwundete, darunter 4 Generale und 8 Obersten, betragen hätten.

Moriz aber berichtete an den König, nur der Ungehorsam seiner Untergenerale sei Schuld daran gewesen, daß nicht die ganze feindliche Armee vernichtet worden sei. Ludwig XV. verlieh ihm den Titel „Altesse Sérénissime“ und schenkte ihm sechs der bei Rocoux eroberten Geschütze, welche mit 50 Pferden bespannt nach Chambord gebracht, vor dem Palaste des Marschalls aufgestellt wurden. Auch von Friedrich II. erhielt derselbe ein höchst schmeichelhaftes Schreiben, und im Theater zu Paris wurden ihm ausgesuchte Huldigungen zu Theil.

Die Franzosen fielen nun in Holland ein; Graf Löwendal, ein Schwede in französischen Diensten, eroberte in Kurzem Slys, Sas van Gent und Hulst. Diese Verluste erregten einen Aufstand im Lande, durch welchen die Regierung gestürzt und Prinz Wilhelm von Dranien zum Statthalter erhoben wurde. Aber weder Statthalter noch Feldhauptmann, noch Admiral waren im Stande, die Franzosen aufzuhalten. Und nun sollte auch das Feldbataillon des churbayerischen Leibregimentes, welches den Winter über im Brabantischen gelegen, am dritten Akt der blutigen Trilogie theilnehmen, welche den Namen des Marschalls von Sachsen unsterblich gemacht hat.

Am 2. Juli 1747 wurde die Schlacht bei Lafeld**) geschlagen. Das Dorf dieses Namens liegt westlich von Maastricht und bildete

*) Hist. de Maurice de Saxe. II, 262.

**) Die Schreibweise ist verschieden: Lawfeld, Laffeld, Lafeld.

die wichtigste Position der von den Allirten unter dem Herzog von Cumberland besetzten Linie. Zweimal wurde der Angriff der Franzosen abgeschlagen. Zum drittenmale sammelte Moritz selbst die zerstreuten Truppen wieder und führte sie bis 20 Schritte vor das Dorf. Hier zeigte er dem Grafen Guerchy die Stelle, wo er eindringen sollte. Dießmal gelang der Angriff und der Sieg war entschieden.

Die Verluste der Allirten betrugen nach d'Espagnac 10000 Mann an Todten und Verwundeten nebst 800 Gefangenen, unter welchen letzteren der Reiter-General Ligonier, der Graf Nsenburg, Mylord Sewton und Albermale. 29 Geschütze, 2 Paar Pauken, 9 Fahnen und 7 Standarten bildeten die Trophäen. Aber auch die Franzosen hatte der Tag schwere Opfer gekostet. Der Sturm auf das befestigte Lafeld, wo jeder Garten zu einer schwer zu nehmenden Verschanzung verwandelt war, die den Angreifer in ein verheerendes Kreuzfeuer nahm, die vom Feinde selbst zugestandene Hartnäckigkeit der englischen und deutschen Infanterie, dazu das durch unaufhörlichen Regen verweichte Terrain, — war den Franzosen theuer zu stehen gekommen. Sie zählten 6000 Todte und Verwundete, unter ersteren den Comte de Bavière, Commandanten der „Brigade du Roi“, der als natürlicher Sohn Max Emanuel's ehemals bayerischer General und bis 1716 Inhaber des zu Alessandria errichteten Regiments gewesen, welches als 4. Infanterie-Regiment noch besteht.

Das Feldbataillon des Leibregiments kam nach der Schlacht bei Lafeld in die Festung Bergen op Zoom, welche vom 11. Juli an von Löwendal eingeschlossen und belagert wurde. Auch hier wehrte sich die Besatzung mit höchster Zähigkeit, die Verluste der Belagerer durch Ausfälle und Krankheiten stiegen auf 20000 Mann, aber Löwendal, welcher den Marschallstab erringen wollte, ließ sich nicht abschrecken. Am 16. September ordnete er den Sturm an, der von drei Kolonnen so gut ausgeführt wurde, daß in kurzem alle Wälle und Basteien erstiegen waren. Der Verlust der Allirten soll hierbei gegen 5000 Mann betragen haben. Vom bayerischen Leibregiment wurde der Oberlieutenant v. Ronyer schwer verwundet und lag drei Tage ohne Lebenszeichen unter den Todten.

Trotz aller Siege wünschte Ludwig XV. eine baldige Beendigung des Krieges. Bevor jedoch die Präliminarien abgeschlossen waren, hatten die Feindseligkeiten von neuem begonnen.

„In Maastricht liegt der Friede!“ sagte Moritz von Sachsen und begann die Belagerung dieses letzten Stützpunktes der Allirten, zu dessen Besatzung auch das Bataillon des bayerischen Leibregiments gehörte. Vom 15. auf 16. April 1748 wurden die Laufgräben eröffnet, am 4. Mai sollte ein Hauptsturm erfolgen. Da capitulirte die Festung, in welcher Baron Mülwa commandirt hatte, die Besatzung zog am 10. in der Stärke von 24 Bataillonen und 600 Reitern mit militärischen Ehren ab, am 18. Oktober wurde der Aachener Friede unterzeichnet und im Dezember räumten die Franzosen Flandern.

Die nun folgenden Friedensjahre brachten dem bayerischen Heere wiederum Reductionen, Neuformationen und Veränderungen im Aeußern: die Uniformsröcke wurden wieder hellblau mit schwarzen Klappen, Krägen und Aufschlägen, diese mit weißen Spangen verziert; weiße Westen, rothlackirte lederne Halsbinden, weiße und schwarze Kamaschen, bei den Grenadiren Bärenmützen, bei den Musketieren der schwarze, weißbortirte dreieckige Hut, bei allen aber der schwarz gewichste Schnurrbart, gepuderte Locken und Zöpfe vollendeten das militärische Modenbild der Perückenzeit. In Wirklichkeit aber mögen es nicht immer Prachtcostüme gewesen sein, in welchen die Truppen einhergingen. Die Staatskassen waren eben so erschöpft wie das Land, und die Armee war zeitweise ganz dem guten Willen der quartiergebenden Bürger und Bauern anheimgegeben. Die in dem Decret von 1753 enthaltenen Vorschriften geben ein Bild davon, wie jene traurigen Verhältnisse auf Geist und Ansehen des Heeres und speziell des Offizierscorps eingewirkt hatten. Beim Regierungsantritte Max Josephs war das Elend so groß, daß in Donauwörth, Ingolstadt und an anderen Orten die Garnison die auf dem Wochenmarkt anwesenden Verkäufer truppweise überfiel und ihnen Alles abnahm. In Braunau streckte die Wache des Regiments Monleon das Gewehr und erklärte, daß sie vor Hunger keinen Dienst mehr machen könne. Lieutenants und Fähnriche lebten mehrere Wochen von Wasser und Brod und

in Ingolstadt war es so weit gekommen, daß Officiere und Mannschaft keine Schuhe hatten, um mit Anstand auf die Wache ziehen zu können.*)

Das beste Heilmittel für solche Misère war wieder der Krieg. Friedrichs des Großen Einfall in Sachsen und Böhmen hatte im August 1756 denselben abermals eröffnet, und Max Joseph stellte als Reichsfürst nicht nur das Contingent des bayerischen Kreises, sondern ließ außerdem, um die Last des nothwendigerweise größer gewordenen Heeres dem Lande abzunehmen, einen ansehnlichen Theil seiner Infanterie gegen französische Subsidienelder in's Feld rücken. Dazu gehörten auch zwei Bataillone des Leibregiments unter Oberst v. Herold, Oberstlieutenant Graf Lodron und Major v. Seiboltsdorf. Fünf Compagnien zu je 45 Mann blieben als Landbataillon in München zurück.

Der Antheil des Regiments am siebenjährigen Kriege beschränkt sich auf die Jahre 1757 und 1758, im Februar 1759 war es wieder in München. Die Hauptactionen, in welchen dasselbe während der zwei ersten Kriegsjahre gestanden, sind die Belagerung von Schweidnitz und Breslau und die Schlacht bei Leuthen, die Belagerung von Troppau und Meisse und die Vertheidigung von Olmütz (1758). Vor Schweidnitz hatte sich das Regiment sowohl bei einem Ausfall der Preußen (am 30. Oktober) als bei Erstürmung zweier Sternschanzen (am 11. November) hervorgethan. Nicht leicht aber schwankte bekanntlich in einem anderen Kriege die Waage des Kriegsglückes schneller und öfter als im siebenjährigen.

Diesen Wechsel sollte auch das Leibregiment in der kurzen Zeit seiner Betheiligung erfahren. Am Schlachttage von Leuthen (5. Dezember 1757) ließ es die Oberlieutenants Theiliers und Kaltner todt, die Hauptleute Wehstein, von Hörwarth, von Verchenfeld und von Tmsland, die Lieutenants Pieringer, Baron Bugniette de Croisette und Preß verwundet auf dem Platze, die Hauptleute Seeau, von Verchenfeld und Tmsland, die Lieutenants Baron Plankenheim, Wolf, Freund und Graf Taufkirchen geriethen in Gefangenschaft.

*) Münich, Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee.

Noch zwei Jahrzehnte, und das churbayerische Leibregiment beschließt als solches seine Geschichte, deren skizzierte Darstellung hier versucht worden. Als nach dem Tode des Churfürsten Max Joseph III. (30. Dezember 1777) Karl Theodor von der Pfalz die Regierung Bayerns antrat, bildete derselbe aus dem 2. Bataillon des churbayerischen und einem Bataillon des bisher churpfälzischen Leibregiments ein neues „churpfälzbayerisches“ Leibregiment (1. Juli 1778), welches das jetzige 1. Infanterie-Regiment „König“ ist. Das 1. und 3. Bataillon des gewesenen churbayerischen Leibregiments aber rückte als Regiment „Larosée“, welches bei der späteren Formation von 1790 die Nr. 11, und seit 27. Mai 1804 die Nr. 10 führt, von München nach Neuburg an der Donau in Garnison.

Und nun noch eine kurze Zeit des Friedens und ein neues Zeitalter mit neuen Ideen und neuen Ereignissen hebt auf der Grenzscheide zweier Jahrhunderte an, mit ihm der zweite Theil unserer Regimentsgeschichte. Neue Menschen, neue Staaten, neue Heere treten auf den Schauplatz, von dem Willen des corsischen Eroberers bewegt.

Die europäische Welt ist wieder gespalten wie zur Zeit des spanischen und österreichischen Erbfolgestreits, wie zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Von Jahr zu Jahr wechseln Verbündete, wechselt das Kriegstheater. Jetzt wie früher sehen wir das Regiment in rascher Folge auf entgegengesetzten Punkten am Kampf betheiligt. Auf's Neue war aber auch die ganze kriegerische Kraft des Bayernheeres geweckt und entwickelt, ebenbürtig der großen Aera Max Emanuels und im erhebenden Gegensatz zu der wenig glorreichen Epoche des österreichischen Erbfolgekriegs. Viberach und Hohenlinden, Glogau und Breslau, der Berg Isel und Polz an der Düna, Jüterbog-Dennewitz und Frankfurt am Main, Brienne, Bar-sur-Aube und Paris sind die mit Blut und Ruhm gezeichneten Etappen des Regiments in der napoleonischen Zeit.

Und wiederum nach langer Friedensepoche, die nur einem Theil desselben eine kriegerische Thätigkeit auf hellenischem Boden gebracht, die Kämpfe von 1866 als Feuertaufe, nur eine Kraftprobe, nur ein Vorspiel zu der nächsten Kriegsaction mit den

Tagen von Beaumont und Sedan, Orléans und Paris, an welchen das Regiment mit einem Gesamtverlust von 1050 seiner Angehörigen den großen Sieg erringen half.

In der Napoleonischen Zeit hatten 6 Offiziere des Regiments in dessen Reihen stehend die höchste Auszeichnung militärischen Verdienstes, den Max-Josephs-Orden erworben. Die Epigonen sind hierin nicht zurückgeblieben, denn die Reihe derer, welche mit dem Regimente aus den Kämpfen von 1866 und 1870 mit den vaterländischen Orden und Medaillen geschmückt, nach Hause kehrten, oder auf dem Feld der Ehre geblieben sind, zählt nach Hunderten.

Auch trägt die Fahne eines seiner Bataillone die schöne Auszeichnung des silbernen Ringes, auf welchem königlicher Verordnung gemäß der Name ihres Trägers eingegraben ist, der mit ihr in der Hand am Tage von Sedan zu Tod getroffen einige Wochen später seinen Wunden erlag.*)

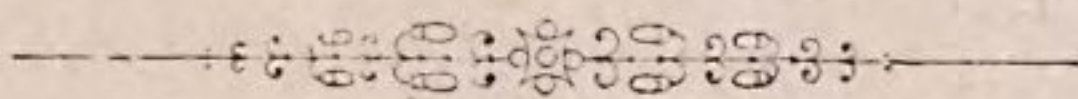
Noch zwei Jahre, und das zweite Jahrhundert seines Bestehens wird für das k. bayerische 10. Infanterie-Regiment vollendet sein. Mag die kurze Spanne bis dahin ruhig verlaufen, das geschichtliche Bild, welches sich schon von jetzt an bis zurück nach dem Jahre 1682 aufrollt, ist reich genug. Die Angehörigen des Regiments aber, welches heute wieder in derselben Garnison wie zur Zeit seiner Errichtung die Friedensdienste leistet, und welchem wie in der ersten Hälfte seines Bestehens die Ehre geworden ist, einen Inhaber aus dem königlichen Hause zu besitzen, stehen vor der Verpflichtung, eine der großartigen Geschichte des ältesten bayerischen Heereskörpers würdige Feier vorzubereiten.

*) Der Brave war Sergeant Johann Schmitt, eines Bauern Sohn aus Etmannsdorf bei Burglengenfeld.

Druckfehler-Berichtigung.



Seite 29, Zeile 16 von oben lies: statt „Der Major Remoschi des Leibregiments“: „Der Major Remoschi des Regiments Churprinz.“
Derjelbe kam an Stelle Pechmann's als Oberstlieutenant in's Leibregiment, in dessen Reihen er in der Schlacht am Schellenberge mit Auszeichnung focht, aber in Gefangenschaft gerieth. S. Seite 37.



Ruith, Maximilian

Das k. bayerische 10. Infanterie-Regiment 'Prinz Ludwig' historische
Skizze zum 198. Geburtstage desselben

Ingolstadt 1880

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Mil.o.66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751354-0